



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Auf den fünffzehnden Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

Auf den fünffzehnden Sonntag nach
Pfincten

Erste Predig.

Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ. *Luc. 7.*

Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Innhalt.

Um einmal wol zu sterben, soll man zweymal sterben.

Nur allen Künsten, und Wissenschaften ist keine nützlicher, weder dem Menschen nothwendiger, zugleich auch keine beschwerlicher zu lernen, als die Kunst wohl zu sterben: Nothwendig muß sie ein jeder lernen verstehen, weil alle Menschen der Bottmäßigkeit des Todes unterworffen seynd: *Quis est homo, qui vivit, & non videbit mortem?*

Wer ist der Mensch, so da lebt, der den Tod nicht sehen werde? *Pf. 88.* so nothwendig aber, und nützlich allen diese Kunst ist, so voller Beschwernuß ist auch die Manier, selbige zu lernen, und zu begreifen, weil uns nur ein einziges mal vergönnet ist, dieselbige recht zu üben, und im Werck zu zeigen: *Statutum est hominibus semel mori:* den Menschen

ist gesetzt einmal zu sterben. Hebr. 9. Alle übrige Künsten, Wissenschaften, Handwerker, oder wie man es nennen will, lassen sich nicht allein durch emsige Übung lernen, sondern der Mensch wird auch endlich so fertig, und geschickt, daß ihm, die gelernete Kunst zu üben, gar nicht mehr beschwerlich fällt; ganz anders verhält sich die Sache mit der Sterb-Kunst, nur ein einziges mal läßt sie sich üben, und dieses einzige mal darinn fehlen ist ewig verloren seyn. Man sagt zwar auch: In bello non licet bis peccare, vel errare: Im Krieg läßt sich nicht zweymal fehlen; dann nach der ersten Niederlage bekommt man so bald keine Gelegenheit wieder, die zweyte zu leiden, nichts destoweniger geschieht es auch wohl, daß derselbige Heer-Führer das Feld wieder erhalte, welches er vorher verloren; oft reisset einer seinem Gegner den Lorber-Kranz wieder von dem Kopff, den er zuvor selber hatte flechten müssen: Darum nahme der David fünf zur Schlinge geschickte Steine zu sich, da er mit dem Goliath streiten wollte, auf daß nemlich, wann der eine Stein, und Wurff fehlen sollte, der andere, oder dritte treffen möchte. Aber es seye dieses in allen übrigen Sachen, und Geschäften, wie es will, wann sich in selbigen schon das einmal verkehrte Glück wieder ersehen, und

verbesseren läßt, so gilt doch bey dem Tod desgleichen nichts: Wird in dem letzten Sterb-Kampff einmal gefehlet, so giebt es in Ewigkeit keine Gelegenheit wieder zu streiten: Nur ein Wurff wird da gestattet; trifft er, so ist es ein ewig gewonnenes Spiel, mißlinget er aber, so ist auch auf ewig alles verloren; und eben darum kommt der Tod einem jeden so fürchterlich, und beschwerlich an, weil man gar keine Erfahrung noch vorhergehende Übung davon haben mag. Sollte dann aber hingegen wohl kein Mittel, noch Rath vorhanden seyn? der im heutigen Evangelio zum Grab getragene Jüngling, und neben ihm noch wenig andere vom Tod erweckte haben das Glück gehabt, zweymal zu sterben. Der heutige Jüngling zwar für das erste in seiner zarten Jugend, für das andere aber vermuthlich in einem betagten grauen Alter, wodurch er das Glück, und Gelegenheit gehabt, besser als wir mit dem Tod bekant zu werden, und sich in der Kunst zu sterben zu üben: Jedoch haben wir auch keine Ursache, ihn deswegen zu beneiden, dann wann wir wolten, können wir ebenfalls auf gewisse Manier zweymal sterben, und weil dieses das sicherste Mittel ist, alles bey dem Tod fürchterliche aus dem Weg zu räumen, auch die beste Weise die Sterb-Kunst zu lernen.

Vor-

Vortrag.

Darum werde ich euch diesen doppelten Tod rathe; daß ihr nemlich euer Leben erst sittlicher Weis endigen sollet, eh und bevor die Natur den Lebensfaden abschneidet: Je besser, und vollkommener das erste Absterben aus freyer Wahl geschieht, desto glücklicher wird der zweyte nothwendig zu überstehende Tod ausschlagen.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ. *Luc. 7.*

Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

WAs ich durch den sittlichen, und freywillig angenommenen Tod verstehen wolle, wird ein jeder leicht begreifen, der zuweilen jenen bekann- ten Spruch Christi ein wenig bey sich erwogen hat: Qui vult venire post me, abneget semetipsum: So mir jemand will nachfolgen, der ver- laugne sich selbst. *Matt. 16.* Sich selbst verlaugnen, mortificiren, oder abtöden, und freywillig absterben, ist alles dasselbige, und ist der erste Tod, wozu ich heut rathe, man soll nemlich sich also aufführen, als wäre man würcklich gestorben, so viel die böse Welt, und seine eigene Sinnlichkei- ten belanget; der Tod wird uns durch Nothzwang aller Sinnen berauben, und ihnen das Leben benehmen: Um diesem vorzukommen, und sich desto weniger davor zu fürchten, muß man schon voraus freywillig seine Sinnen abtöden, ihnen nichts ergötzendes,

viel weniger unzulässiges gestatten. Der zweyte Tod wird uns alles, was wir hier auf der Welt lieb, und werth haben, mit Gewalt entreißen, bey dem ersten läßt man dieses alles schon voraus freywillig fahren, indem man sein Herz, und Neigung davon ab- ziehet: die nechste, und recht Christli- che Zubereitung zu dem zweyten, und natürlichen Tod bestehet darinn, daß einer gleich Anfangs eine allgemeine Beicht seines ganzen Lebens anstelle, daß er eine richtige Anordnung mit seinen zeitlichen Gütern mache, daß er anzeige, was die Schuldner, was die Erben, was Gott in seinen Ar- men, oder guten Stiftungen davon haben sollen, darauf überläßt der ster- bende seine Seele dem Beichtvatter zu versorgen, umarmet das Crucifix, und erwartet des letzten Augenblicks. Eben dieselbige Vorbereitung aber verlange ich auch zu dem ersten, oder frey-

freywilligen Tod; bey diesem wird sie weit besser, und verdienstlicher seyn, als bey dem anderen: dann bey dem natürlichen Tod laufft alles verwirret durcheinander, alles ist ein gezwungenes Wesen: Die Vereuung der Sünden, sagt der heilige Augustinus, auf dem Krancken-Bett ist krank, und stehet zu fürchten, daß die auf dem Todes-Bett auch todt seye: Alsdann erst wollen die Sünde verlassen, wann wir keine Zeit, noch Kräfte mehr haben, dieselbige zu begehen, ist vielmehr Noth, als Tugend zu nennen; weit ordentlicher, und mit grösserem Verdienst geht diese Zubereitung ab, wann wir sie jetzt beyzeiten unserm freywilligen absterben vorgehen lassen: Da geschieht nemlich alles aus freyer Willführ, und Wahl, da endigen, und schencken wir Gott das Leben zu der Zeit, da er es uns noch verlängert, da stehen wir ab von Sünden, die wir noch begehen könnten, wir verordnen, und theilen unsere Güter, da wir sie selbst noch brauchen können, mit einem Wort, wir thun alles freywillig, wozu uns doch endlich die Natur durch den allgemeinen Zucht- oder Zwangs-Meister, den Tod, nöthigen wird.

Dieses nun vorher freywillige sterben, ehe man der Natur mit dem Endes Lebens die Schuld bezahlet, ist das beste Mittel, die Sterb-Kunst durch wiederholte Todes-Ubung zu lernen, die beste Manier ist es, dem Tod alle seine Schreckbarkeit zu benehmen. Seneca ein Heyd (welches gewiß zu bewunderen, wann wir uns Christen nicht

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

gar darüber schämen müssen) hat dieses Geheimnuß, dem Tod heldenmüthig zu begegnen, und ihn völlig zu entwaffnen, recht meisterlich verstanden, da er an seinen Lucilius schreibt: Considera, quam pulchra res sit, consummare vitam ante mortem, deinde expectare securum reliquam temporis sui partem. Ep. 32. Bedencke ein wenig/ was es für eine schöne angenehme Sache sey / sein Leben vor dem Tod endigen/ und hernach die übrige Lebens-Zeit in Sicherheit bis zum End abwarten: Heißt so viel als: Lieber Lucili! gebe acht auf dasjenige, was ich dir jetzt sage, auf den guten Rath, den ich dir hier als dein Lehrmeister, und guter Freund mittheile: Verlangest du ruhig und vergnügt zu leben, ohne daß du den Tod, oder sonst etwas zu fürchten bedörffest, so endige dein Leben, eh du stirbst. O gewißlich ein weiser Rath! eine vortreffliche Lehr! welche würdig ist, von allen an, und in acht genommen zu werden: Consummare vitam ante mortem: Das Leben vor dem Tod endigen. Dieses schrieb, und lehrte ein Heyd, weil eine so offenkundige Wahrheit zu erkennen, der Christliche Glaube nicht einmal erfordert wird, sondern genug ist, daß einer ein Mensch sey, und natürliche Vernunft habe.

Jedoch um die Nutzbarkeit des freywilligen sterben, oder ersten Tods, wozu ich heut rathe, nicht allein vom heydnischen Seneca zu lernen, laßt uns auch die heilige Schrift darüber nach-

Et

schlaß

schlagen; da finde ich aber in der Of-
fenbarung *Joannis 14.* einen zwar in
etwa dunkelen, dennoch zu meinem
Vorhaben gar dienlichen Spruch:
*Audivi vocem, heist es, de caelo di-
centem mihi: Scribe: Beati mortui,
qui in Domino moriuntur: Ich hörte
eine Stimme vom Himmel/ die zu
mir sprach: Schreibe: Seelig seynd
die Todten/ die im HErrn sterben:
Was will diese himmlische Stimme sa-
gen? fragt der heilige Ambrosius:
Quis mortuus mori potest? Wo ist
wohl ein Todter, der sterben könn-
ne? Der ist sicher nirgend zu finden,
dann der Tod macht allen Dingen,
und sogar ihm selbst ein End: Der
einmal gestorben, ist der Gottmäsigkeit
des Tods entzogen; hierinn hat auch
der verstorbene Bauer mehr Freyheit,
als die noch lebenden Kayser, und Kö-
nige, welche alle der Natur noch be-
zahlen müssen, was der todte schon ab-
geführt hat: Die verstorbenen allein
seynd davon befreyet, darum nennt Ter-
tullianus das Grab: *Mortis asylum:*
Ein Sicherungs- und Schutz-Ort
gegen den Tod: Wie kan dann der
Himmel jene todten selig sprechen, wel-
che sterben? *Mortui, qui moriuntur?*
Der heilige Ambrosius, gleichwie er
diese Zweifel-Frage auf die Bahn ge-
bracht, also löset er sie auch selbst hoch-
erleuchtet auf, und antwortet: *Illi sunt
beati, & illi in Domino moriuntur,
qui prius moriuntur mundo, postea
carne: Diejenigen seynd selig/ und
sterben in dem HErrn, welche erst
der Welt nach / und zuletzt dem**

*Fleisch nach sterben: Das seynd die
todten, welche noch sterben können, die
der Welt nach längst vorher freywil-
lig gestorben, eh sie von dem natürli-
chen Tod aus der Welt mit Gewalt ge-
rissen werden: Wann dann nun die
sterbenden Todten selig seynd, wie wird
es dann den sterbenden Lebendigen ge-
hen? Es liesse sich schier einigermaßen
daraus schliessen, daß selbige unglück-
lich seyen, jedoch, was der Bündigung
des Schlusses abgethet, das ersetzt der
heilige David mit seinem Ausspruch,
da er wünscht: *Veniat mors super
illos, & descendant in infernum vi-
ventes: Der Tod komme über sie,
und lasse sie lebendig in die Höll
hinunter fahren. Psal. 54.* Durch
den ersten Theil dieses Spruchs wird
der zweyte verdunkelt; daß einige le-
bendig von der sich unter ihren Hüften
eröffnenden Erden seynd verschlungen,
und zur Höllen geschickt worden, hat
die Welt an dem Dathan, und Aa-
ron gesehen: Allein der Davidische
Text will etwas mehr sagen: Erst soll
nemlich der Tod über die Menschen
kommen, *veniat mors super illos:*
und dennoch sollen sie hernach leben-
dig in die Höll gestürket werden: *De-
scendant in infernum viventes:* Um
dieses nun recht zu verstehen, ist zu
mercken, daß der David von dem
Stand rede, worinn der Tod die Men-
schen findet, wann er sie erwürget, und
zugleich der Höllen zuschicket: Sindet
er sie lebendig, so kommen sie, also zu
reden, als lebende in das ewige Feuer;
findet er sie aber vorher schon abge-
tödtet,*

tödtet, und gestorben: Beati mortui, qui in Domino moriuntur: so seynd sie glücklich, weil sie als todte in dem Herrn verscheyden: Die ersten werden von dem Tod überrumpelt, und übereilet; die anderen aber kommen dem Tod durch ihr frühzeitiges freywilliges absterben bevor, und benehmen ihm hiemit das schreckbarste, was an dem Tod zu finden, nemlich nur einmal sterben; diese Schreck-Larve ziehen sie ihm hinweg, da sie das absterben verdoppeln: Um uns diese Kunst zu lehren, hat Christus nach Meinung des heiligen Augustini, gleichwie den Lazarus, also auch den heutz Evangelischen Jüngling von Naim, und mehr andere vom Tod auferwecket; Ut unus homo semel nasci, & bis mori disceret: Damit einer, und derselbige Mensch / zweymal sterben lernete: sagt dieser Hipponensische Bischoff.

Wer nun auf besagte Manner zweymal, nemlich erst freywillig, und hernach natürlich aus Nothzwang stirbt, der entwauffnet den Tod nicht allein der schrecklichen Sensen, womit er das Leben nur einmal abschneidet, sondern zerbricht ihm auch den fürchterlichen Pfeil der Unsicherheit. Nichts ist sicherer, als daß wir alle dasjenige, was wir der Natur schuldig seynd, mit dem Leben werden bezahlen müssen; und doch ist zugleich nichts unsicherer, als zu was für Zeit, in was Umständen, oder bey welcher Gelegenheit dieses geschehen werde, und eben diese Unsicherheit ist es, womit der Tod dem

Menschen die größte Furcht einjaget; hievon wollte der David gern befreyet seyn, da er so inbrünstig von Gott begehrete: Notum fac mihi Domine! finem meum, & numerum dierum meorum; quis est, ut sciam, quid desit mihi: O Herr! thue mir mein End zu wissen, und die Zahl meiner Tage / wie viel ihrer seynd / damit ich erkenne / was mir mangelt. Psal. 38. Obschon sich aber dieser bey Gott so hoch angeschriebene Prophet in seinem 50. Psalm. rühmet: Incerta, & occulta sapientiae tuae manifestasti mihi: Die heimlichen / und verborgenen Ding deiner Weisheit hast du mir offenbarer: So lieset man doch nirgend, daß ihm vorher angedeutet worden, wann, und wo er sterben würde, dieses ist, und bleibet ein Geheimnuß, welches sich Gott insgemein allein vorbehält; wir theilen unser Leben in Kindheit, und Jugend, in das männliche und graue Alter, in Jahr, Monat, Tage und Stunden, allein alle diese Theile seynd zweifelhaft, und unsicher, kein Alter ist so blühend, keine Gesundheit so stark, daß man auch nur eine Stunde sicher darauf rechnen könnte, welches gewiß wohl am meisten bey dem Tod zu fürchten ist; jedoch auch nur denen, die allein einmal aus Noth der Natur sterben, und sich lebendig von dem Tod überrumpeln lassen, dann andere, die dem Tod hierinn bevor kommen, und vorher freywillig absterben, haben die Sicherheit hievon in Händen, weil sie ihr Leben endigen, wann, und wo sie wollen.

Lucanus meldet von dem berühmten Römer Cato: Nachdem Cæsar, wogegen Cato die Waffen geführet hatte, völlig obgesieget, habe Cato gefürchtet, er werde bey dem Obsieger niemals wieder in Gnaden kommen, sondern werde vielmehr schimpfflich von ihm gehalten, und um das Leben gebracht werden. Wie er sich nun in so kleinmüthigen Gedancken aufhielte, riethen ihm seine gute Freunde: Er möge sich erinnern, daß er sich eben dazumal in Africa befinde, wo der Jupiter Ammon aus einer Bildnuß, darinn man ihn verehrete, auf alle zweiffelhafte Fragen richtige, und sichere Antwort gebe; darum solle er auch diesem Götzen die Frage vortragen, was der Cæsar mit ihm anfangen werde? Hierauf aber widersehte der Cato viel verständiger, als der Jupiter selbst hätte antworten können: *Me non oracula certum, sed mors certa facit: Nicht die Götter-Sprüche / sondern der gewisse Tod kan mir Sicherheit geben.* Dieses sagte er unbesonnen, als ein Heyd, jedoch großmüthig, als ein der Stoischen Sect zugethaner Kriegsmann: Dann es lehrten die Stoici, wann einer in Gefahr stünde, eines schimpfflichen Todes zu sterben, der solle demselben mit selbst eigener Hand-Anlegung beivorkommen, und sich um das Leben bringen, und also hat es der Cato gemacht; er hat ihm selbst den sicheren Tod verschaffet, damit er dem unsicheren von dem Cæsar zu gewartenden entgehen möchte. Weit besser macht

es ein rechtschaffener Christ, als ein heydnischer Stoicus; dieser bringt sich um das Leben, damit es ihm von einem anderen nicht genommen werde; jener aber, der Christ, stirbt, damit er sterben möge. Einen bösen Tod erwählen, um einem bey der Welt noch schlimmeren zu entfliehen, hielte die Stoische Schule für klug und tapffer, in der That aber ware es zag- und boßhafft. Hingegen aber freywillig sein Leben wohl endigen, um noch besser zu sterben, wie wir Christen thun sollen, ist wahre Klug- und Weisheit, rechtschaffene, und starcke Großmüthigkeit: Der Cato versicherte sich selbst mörderisch eines einzigen, und gewissen Todes; ein Christ aber macht sich derselben zwey sicher, den ersten zwar, da er freywillig allen zeitlichen Dingen abstirbt, und eben deswegen störet er sich an die Unsicherheit des zweyten ganz und gar nicht, weil er denselben zu allen Zeiten sicher, und wohl bereit erwartet; was sollte er dann viel davor fürchten? wie sollte ihn die Unsicherheit des Todes schrecken können?

Jedoch es ist noch eins übrig, was mit der Tod einen Schrecken bey dem Menschen verursachet, nemlich die kurze Zeit, welche er dauert: Dann wie viel Zeit gehet eigentlich mit dem sterben zu? Die letzten Aengsten, und Todes-Kampff können zwar lang anhalten, das sterben aber eigentlich, und der Tod selbst seynd in einem Augenblick vollbracht: Gewiß ein entschlicher, und schrecklicher Augenblick! ein Augen

Augenblick, an welchem die ganze Ewigkeit hangt; das kleine Püncklein der Zeit ist nur eine einzige Minute, oder Augenblick, die Ewigkeiten aber, so daran gelegen, und davon abhangen, seynd zwey: Die glück- und unglückselige, **ODER** entweder immer, oder nimmer anzuschauen: Dieser Augenblick ist ein unzertheilicher Strich, welcher die gegenwärtige, von der andern Welt absondert; es ist die eufserste Spitze des Lebens, von welcher man daroben den Himmel, und darunter die Hölle siehet: Es ist die letzte Gränze der Zeit, woran das End alles dessen stoffet, was sich endigen kan, und der Anfang dessen angehet, was sich niemal endigen wird. O was für ein erschrecklicher Augenblick! sonderlich für diejenigen, von welchen der Job sagt: Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt: Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und im Augenblick fahren sie hinunter in die Hölle. *Job. 21.* Wann dieser Augenblick sich zertheilen liesse, wäre weniger Gefahr, und Schreckens dabey; weil zwischen dem einen, und andern Theil etwas Trost, Hoffnung, Rath, oder Hülff kommen könnte; aber er hat keine Theile, er schliesset sich auch an keine andere darauf folgende Augenblicke an, und in einer so kurzen Zeit, wann man es doch eine Zeit nennen darff, ist es um die ganze entweder glückliche, oder unglückliche Ewigkeit geschehen: Ist das nicht Schrecken- und Gefahr- voll? ich gestehe es, ein Schauderen möch-

te denjenigen ankommen, der auch nur daran gedencet, will geschweigen, der darauf, und daran ist, daß er es erfahren muß. Aber nur gutes Muths! diejenigen, so zweymal sterben, die ihr Leben vor dem Tod freywillig endigen, haben hiebey nichts zu fürchten, denen ist der Tod nicht so kurz; dann wie augenblicklich das sterben immer ist, haben sie doch noch eine geraume Zeit zwischen ihrem aufgegebenen Leben, und dem Tod, während welcher Zeit sie alles mit dem zweyten Tod richtig genug abmachen können: Je früher wir derohalben das erste sterben anfangen, desto besser ist es, desto mehr Zeit zum zweyten Tod haben wir.

Da gedüncket mich nun, als wann einige sagen wollen, von der Nutzbarkeit des zweymaligen sterbens habe man allbereit genug gehöret, genug sey es angezeigt, daß man den natürlichen Tod dadurch seiner Schreck- Waffen berauben könne: Wie aber dieses in der That zu erfüllen, wie das freywillige absterben zu bewerkstelligen sey, davon möchten sie gern ein, oder das andere Beyspiel sehen. Gleichwie es dann nun hieran in allerhand Ständen nicht fehlet, also werde ich meinen mehreren theils weltlichen Zuhöreren die Fuß-Stapffen irgend eines heiligen Hieronymi, oder eines verschlossenen Eremiten oder Clauseners, um darinn zu treten, nicht anweisen, sondern einen bey Hof geborenen, und erzogenen, ja was noch mehr ist, einen unter dem Trommel- und

und Waffen-Geräusch erwachsenen zur Nachfolg vorstellen. Ein alter nemlich, und erfahrener Kriegsmann überreichte Carl, dem fünfften dieses Namens glorwürdigstem Kayser, eine Bittschriff, worinn er um die Entlassung von dem Krieg anhielte: Der Kayser verwunderte sich über dieses Begehren, und meinte, es rühre aus einigem Mißvergnügen her, weil er nach so vielsährigen treu-geleisteten Diensten nicht hoch genug befördert sey, redet ihn derothalben allergnädigst an, und sagt ihm: Sey zufrieden, mein lieber getreuer! ich mercke schon, wo dein Begehren hinziele: Ich weiß mich deiner Tapfferkeit, und trefflichen Diensten, so du in dieser, und jener Schlacht bewiesen, noch wohl zu erinnern; es wird nicht lang anstehen, so soll dir alles reichlich vergolten werden. Glückseliger Kriegsmann! wird allhier ein jeder gedencken, der einen so unüberwindlichen Helden, und Kayser zum Lobsprecher bekommen: Was kan er auf das höchste kaysersliche Wort nicht bauen, was für Beförderung hat er nicht zu hoffen? Wahr ist dieses zwar: Allein noch glücklicher ist er, weil er nichts dergleichen verlanget: Dann verzeihen mir Euere geheiligte Majestät allergnädigst, antwortet er, nach keinen solchen Vergelt- oder Erhöhungen stehet nunmehr mein Verlangen; die höchste Gnade, so ich vor jeko suche, bestehet darinn, daß ich die Waffen dürffe niederlegen. Die Ursach dessen setzte er hinzu, wie der Christliche Li-

vius aus unserer Gesellschaft begehret: *Inter vita enim negotia, & mortis diem oportere spatium intercedere*: Weil er zwischen dem Leben und Sterb-Tag gern einige Zeit setzen / und für sich haben wolle. *fam. Strad. de bello Belg.* und was meint ihr, was hat der Kayser darauf geantwortet? Er wurde davon also gerühret, daß er nicht allein das billige Begehren gestattete, sondern sich auch gleich darauf in sein heim Zimmer zurück zoge, und die Supplique, oder Bittschriff recht besich überlegte; worauf er sich bestschlosse, er wolle von der Stund an demjenigen, den er sonst im Krieg angeführet hatte, in einer weit bessern Unternehmung folgen: Du, sagt er, und nennet ihn mit Namen, du bist bishero mein getreuer Diener gewesen, hast mir Städte, und Länder einzunehmen gute Hülff geleistet, da du aber jetzt anfangest, den Himmel zu bestürmen, werde ich dir ebenfalls Gesellschaft leisten, werde mich ferner nicht um die Welt bekümmern, sondern derselben völlig absterben: Wie gesagt, also gethan, er legt den Regimentz- und Reichs-Stab nieder, ziehet den Purpur aus, und indem er die Cron absetzet, crönet, oder endiget er seine Siege weit herrlicher, als wann er noch einen König von Frankreich gefangen genommen hätte, weil er sich selbst überwunde. Nachdem nun Carolus also den Reichs-Geschäften abgestorben, wollte er auch mit den übrigen, als seiner nicht würdigen, Welt

Welt nichts mehr zu schaffen haben: Zieheth derothalben in ein Kloster, daz selbst von allem Hof-Getummel absondert, den zweyten Tod ruhig zu erwarten: Ja, um zu zeigen, wie vöslig er sich dem ersten, und freywilligen Tod schon ergeben, läßt er in seiner Gegenwart bey noch frischem, und gesunden Leib ihm die Leich- oder Todten-Begängnuß in der Kirchen halten. Ein glückseliger Fürst! welcher, weil er vorerst freywillig als Kayser gestorben, nachmals so heilig, und gottesfürchtig verschieden.

Dergleichen Beyspiel des zweymaligen sterbens könnte ich euch ohne Zahl sowohl aus heiligen, als weltlichen Schrifften, und Geschichten beybringen, wann es die Zeit nur leiden wollte; um mich aber nach selbiger zu richten, muß ich mich vergnügen, nur kürzlich anzuhören, und zu widerlegen, was euch einem so guten Rath zu folgen abschrecket. Wie sollte es möglich seyn, sagt ihr dann, daß wir alle Freude dieses Lebens auf einmal sollten verlassen, und uns zu allen anstellen, als wann wir schon todt wären? so grosse Hoffnung, als ich habe, ein gutes Glück zu machen, sollte ich die in den Brunnen stürzen? sollte ich freywillig mein Leben endigen, da ich dessen noch viele Jahre genießten kan, bis mich der Tod erhasche? kurz sagt ein anderer, ich bin noch in viel zu vielen Geschäften verwickelt, davon kan, und darff ich mich so freywillig nicht abreißen, also redet, also

gedenckt man, um das frühzeitige absterben, obschon man es sehr nutz- und erspriesslich zu seyn erkennet, von sich zu schieben. Wie schlecht aber bestehen nicht alle diese Einwürffe? die Geschäften betreffend, habt ihr gewiß weder so viele, weder so wichtige, als Kayser Carl der fünffte hatte: Gesezt aber, daß die eurigen noch mehr, und wichtiger wären, wann euch dannoch heut ein tödtliches Fieber ergriffe, so müßtet ihr sie ja verlassen, und auf das vornehmste Geschäft eurer Seelen bedacht seyn: Was dann ein Fieber bey euch würde zuwege bringen, sollte das die Vernunft nicht erhalten können? heut seyd ihr in viele Geschäften eingeflochten, und morgen werden sich derselben noch mehr finden; niemals werdet ihr euch besser, und völliger davon befreyen, als wann ihr sie ganz, und zumal ausschlaget, oder gleichsam vor der Saust abschneidet. Was die Jahren anbelangt, die ihr noch leben könnet, und in etwa zu hoffen habt, frage sich ein jeder selbst, wie viele er derselben schon belebt habe? seynd es etwa sechzig, oder fünffzig, so bedencke er, wie viele nicht auch unter vierzig gestorben: Ist er aber jünger, und vielleicht nur von dreißig, oder zwanzig Jahren, so weiß er auch wohl, daß viele in einem weit geringeren Alter, ja wohl gar aus der Wiegen zum Grab getragen worden: Wann er dann schon würcklich länger, als andere gelebt hat, was thut er dann seinen Jahren für unrecht, wann er dermalen freywillig

willig zu leben aufhört, und gleich jeko zu sterben anfangt?

Endlich ist es ein grosser Betrug, da man gegen meinen heut mitgetheilten guten Rath einwirfft, das freywillige absterben sey eine völlige Aufsagung aller Freuden, und zeitlichen Vergnügens, da es doch im Gegenspiel alle erwünschliche Freude des Gemüths, und Zufriedenheit mit sich bringt; darum ich auch dieses zum Beschluß meiner Rede mit Fleiß verschoben, um euch nemlich desto kräftiger zu überreden, dem Rath vom freywilligen sterben Folge zu leisten. Ich sage derohalben: Sterbe ein jeder, so viel er kan, beyzeiten, und freywillig allen zeitlichen Dingen, und der ganzen Welt ab, nicht allein, weil er dem natürlichen Tod allen Schrecken des einmaligen, unsicheren, und geschwinden sterbens benimmt, sondern auch, weil sich darinn die grösste Freude, und das höchste Vergnügen, dessen ein sterblicher Mensch fähig ist, befindet; dann wann in diesem Leben, welches so voller Ach, und Wehe ist, noch einige Zufriedenheit anzutreffen, so geniessen derselben allein diejenigen, welche vor dem Tod zu leben aufhören; wann in diesem Thranen- und Jammerthal noch einige Freud bringende Blumen wachsen, wann diese untere Welt noch ein irdisches Paradyß besitzt, so ist alles dieses für diejenigen, welche sterben, ehe sie von dem Tod übereilet werden. Von zweyen

wissen wir aus heiliger Schrift, daß sie diese Welt schon vor einigen hundert, ja tausend Jahren eigentlich verlassen, und doch noch nicht gestorben, sondern allererst am End der Welt den Tod schmecken werden, nemlich, Enoch, und Elias. Wo seynd aber selbige? wo halten sie sich auf? Das Ort ist uns zwar unbekannt, doch ist gewiß genug, daß sie sich ganz vergnügt an einem Freuden-Ort, es sey das Paradyß unserer ersten Eltern, oder ein anderes, sich befinden: Dann wann die Welt etwas von Freuden geben kan, so wird es denen zu theil, die allen Sachen abgestorben leben. O glückseliges Leben! O süßes, ruhiges, und vergnügen-volles Leben! Nachdem der Enoch die Welt verlassen, und derselben abgestorben, ist die bekannte Überschwemmung des ganzen Erden-Kreyßes erfolgt, in welcher der Noë selbst, obschon ganz sicher in seinem Kasten, dennoch viel Ungemach ausgestanden, allein den Enoch konnte nichts beunruhigen; wann er wieder leicht den Wiederhall der entsetzlichen Donner-Schlägen, oder das Geräusch der eröffneten Himmels-Schleusen bey der Sündfluth gehöret, so konnte er doch gedencen: Was gehet mich das an, ob die Welt untergehet, oder nicht? ich hab sie längst verlassen: Eben so stehet es auch mit dem Elias in andern Frangsalen, und Zufällen des Kriegs, der Gefangenschafft, oder mit sie sonst Namen haben, von welchen allen er nicht im geringsten beunruhiget

get wird: Auf gleiche Weis aber er-
 gehet es auch einigermaßen denjenigen,
 welche ihr Leben freywillig endigen, ehe
 sie sterben: Quæ major voluptas,
 quam fastidium ipsius voluptatis?
 fragt *Tertull. de spect. c. 9.* Was kan
 für ein grösseres Vergnügen seyn/
 als einen Eckel haben von aller
 Wohlust? Dieses aber zu erfahren
 ist keine Entzückung des Enoch, oder
 feuriger Wagen des Elias vonnöthen,
 sondern eine feste Entschliessung ist
 schon genug, auf daß man mit dem
 vollkommen freywillig gestorbenen A-
 postel sagen könne: Ich lebe/ nun-
 mehro nicht ich/ sondern Christus
 lebt in mir. *Gal. 2.* Zu allem übrig-
 en/ was nicht Christus ist/ also legt
 dieses der heilige Bernardus aus, ist
 er todt, das übrige achtet er nicht,

und empfindet nichts davon: Glück-
 selige Todte, die also gestorben! einem
 solchen setze ich billig die Grabschrift
 aus dem 87. Psalm: Inter mortuos
 liber: Frey unter den Todten: dann
 frey ist er von allen Welt-Sorgen, weil
 er sich von der Welt abschälet, frey
 von allem Neid, und Geiz, frey von
 aller Furcht, und Hoffnung, weil
 er nichts suchet, noch verlanget; frey
 von aller Unruh, und Überlast die-
 ses Lebens, weil er schon gestorben.
*Beati mortui, qui in Domino mo-
 riuntur: Selig, und glücklich
 seynd solche vorerst freywillig todt,
 dann sie können zum zweyten
 mal nicht anderst als
 glücklich und wohl
 sterben.*



R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Uu

Auf



Auf den fünffzehnden Sonntag nach Pfingsten

Zwente Predig.

Acceptit autem omnes timor. *Luc. 7.*

Es kam sie aber alle eine Forcht an.

Inhalt.

Bei den Wohlthaten **GOTTES** hat man auch zu fürchten.

Sine bewunderens-würdige Begebenheit, ein scheinbares Miracul, und herrliches Wunderwerck habe ich ihnen, andächtige Zuhörer! so eben aus dem Evangelisten Lucas vorgelesen, und doch setzet es unter den Zuschauern Schrecken ab: Zu Naim nemlich einer Stadt, welche wegen ihrer angenehmen Lage den Namen bekommen, ist ein Jüngling in der besten Blüthe seiner Jahren dem Tod unter die Sense gerathen,

und ohne Gnade von diesem unerbitlichen Lebens-Feind hinweg gerafft worden: Die Mutter, als eine wohl begüterte Wittib hatte gar keine Kosten gesparet, um dem einzigen Trost ihres Lebens, sobald er nur von der Krankheit ergriffen, wieder zu der Gesundheit zu verhelffen; weder Arzt, noch Arzney waren ihr zu kostbar, oder theuer, die sie nicht durch das Geld anschaffete, kein Mittel war zu ersinnen, das sie, um der Krankheit vor-

vorzubiegen nicht anwendete. O wie manchen heißen Seufzer schickte sie zu GOTT, daß er sie doch, so empfindlich nicht wolke heimsuchen, und ihr, nachdem er sie ihres Ehgatten beraubet, die einzige Stütze ihres Alters, ihren lieben, und einzigen Sohn entziehen wolle! aber alles umsonst: Der Tod, welcher eine unordentliche Ordnung hält, läßt sich weder abkauffen, weder erbitten: Es sey einer jung, oder alt, arm oder reich, einziger Sohn, oder nicht, wann der Tod anklopffet, so muß er reisfertig seyn, und mit ihm in die andere Welt, und also war es auch diesem von jedermänniglich zu Naim geliebten Jüngling ergangen: Daher weil man nicht gern einen todten lang im Haus hat, schießt man sich zur Begräbnuß, man trägt die Leiche zur Stadt hinaus; grad hinter dem Sarg gehet die bis in den Tod betrubte Mutter, bey welcher die Zähren, wegen des vielfältigen weinens, schier ausgedörret; sie zerreibt, und windet ihre Hände, und Armen, sie heulet, und winselt, sie leidet die eine Ohnmacht über die andere, daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen: Gleich nach ihr folgte in tieffster Trauer die ganze Verwandtschaft, ja weil es etwas vornehmes war, und der verstorbene Jüngling viele ansehnliche Verwandten hatte, so begleitete ihn auch schier die ganze Stadt zur Begräbnuß: Turba civitatis multa: wie der Text meldet. Indem aber dieser klägliche Aufzug mit der Leiche dem Stadt-Thor zueilet, siehe! da be-

gegnet ihnen ebenfalls mit einem ziemlichen Gefolg begleitet Christus, der Welt Heyland, und Seligmacher: O glückselige Wittib! die du eben zu der Zeit deinen Sohn zu Grabe tragest, da ihm derjenige begegnet, welcher von sich selbst sagt: Ego sum resurrectio, & vita: Ich bin die Auferstehung/ und das Leben. Joan. 11.

Vorzeiten hatten die Bösen-Dienerinnen der Göttin Velta, welche lauter Jungfrauen seyn mußten, das privilegium, oder Freyheit, daß, wann ein Ubelthäter zu dem Richt-Platz geführt wurde, und eine von diesen Jungfrauen, die gar selten ausgingen, demselbigen begegnete, so wurde der verurtheilte auf freyen Fuß gestellet: Im heutigen Evangelio aber hat der Jüngling von Naim noch ein größeres Glück, indem ihm, obschon er allbereit todes verblichen, der ewige Hohepriester, nach der Ordnung Melchisedech begegnet, welcher an ihm seine göttliche Krafft, und die Gewalt, so er über Tod, und Leben hat, beweisen wird: Dann gebt nur acht! sobald dieser grundgütige Herr der besängstigten, und trostlosen Wittib ansichtig wird, da wird ihm alsobald das Herz zum Mitleiden bewogen, er spricht ihr ganz trostreich zu: Noli flere, sey nur wohlgemuthet, wische die Thränen ab, es soll dir bald geholffen werden: Befiehl darauf den Todten-Trägeren, sie sollen stillstehen, berühret den Sarg, und gebietet dem Jüngling: Adolescens! tibi dico, surge: Jüngling! ich sage dir, stehe auf:
 Und

und siehe Wunder! alsobald richtet sich der Jüngling auf, fangt an zu reden, und laufft seiner Mutter zu. Wer sollte nun aber nicht gemeint haben, daß in Ansehung eines solchen Wunderwercks alle anwesende würden eine grosse Freude haben spüren lassen? Wer hätte nicht geschworen, die Mutter, und ganze Anverwandtschaft würde sich vor Freuden nicht haben fassen können? und doch geschieht hievon nicht die geringste Meldung, sondern im Gegentheil meldet der Evangelist: *Acceptit omnes timor*: Alle kam eine Forcht an: Was ist das aber für Manier? Was fürchtest du vorher so betrübte Wittib? was fürchtet ihr Bürger von Naim?

was schrecket euch? Wann dieser Jüngling von der Berührung Christi todt wäre niedergefallen, gleichwie Oza von Berührung der Arch Gottes, so hättet ihr Ursach zu fürchten; aber er ist ja durch die Gnadenreiche Stimme Christi von dem Tod erstanden, er ist ja seiner Mutter wieder lebendig zugestellet, es ist euch allen ja hiedurch eine grosse Liebe, Gnade, und Gutthat bewiesen, was fürchtet ihr dann? was schrecket euch? Ich sollte schier auf die Gedancken kommen, als wann der David von euch geredet hätte, als er gesagt: *Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, Psal. 13*. Sie haben allda aus Forcht gezittert/ wo keine Forcht war.

Vortrag.

Aber nein, andächtige Zuhörer! laßt nur die Einwohner von Naim bey ihrer Forcht bleiben, sie haben kein ungleich daran, sie thun recht, und gescheid, und das zwar aus eben derselbigen Ursach, welche uns so seltsam vor kommt: Weil sie nemlich mit einer ausserordentlichen Gutthat von Gott begnadiget werden; und damit ihr keinen Zweiffel hieran länger tragen möget, so will ich es für heut beweisen, und darthun, daß jemehr uns Gott vor anderen gutes beweiset, desto mehr wir auch Ursach haben, eine heilsame Forcht zu schöpfen.

Acceptit autem omnes timor. Luc. 7.

Es kam sie aber alle eine Forcht an.

Die Wohlthaten, und Güter, mit welchen uns der liebe Gott seiner vätterlichen Barmherzigkeit ge-

mäß auf dieser Welt versorget, und bereichert, seynd, eigentlich davon zu reden, zweyerley, als nemlich die über-

natur-

natürlichen, und natürlichen: Die übernatürlichen betreffen unmittelbar unserer Seelen Ruh; selbige seynd, nebst der heiligmachenden, auch unterschiedliche würckliche Gnaden, als nemlich gute Erleuchtungen des Verstands, eiferige Entzündungen des Willens, heilsame Einsprechungen, die Verdiensten Christi, die heiligen Sacramenten, und dergleichen. Die natürlichen Gutthaten seynd, welche unmittelbar unseren Leib betreffen, jedoch also, daß sie auch unmittelbar der Seele zum besten angesehen seynd, als nemlich Gesundheit, Leibs-Kräfften, Reichthum, und Güter, Ehr, und Ansehen; und was dergleichen mehr seyn mag: Aber es mögen diese Güter, und Gaben Gottes genennet werden, wie sie wollen, sie mögen den Namen haben geistlicher, oder leiblicher, natürlicher, oder übernatürlicher Wohlthaten, so ist, und bleibet doch gewiß, daß jemehr uns Gott derselbigen verleihet, desto mehr haben wir Ursach zu fürchten; dann die natürlichen Wohlthaten belangend, wovon ich für dießmal, weil man sie gleichsam mit Händen greiffen kan, mehrentheils handeln werde, diese belangend sage ich, wie können wir es wissen, ob dieselbige nicht zugleich eine Belohnung, und gängliche Abbezahlung desjenigen, so wir etwa gutes thun, seyen? wir wissen, daß, gleichwie der allmächtige Gott wegen seiner unveränderlichen Gerechtigkeit nichts böses ungestraffet, also auch im Gegentheil nichts gutes unbelohnet lassen könne, sondern entweder in, oder

nach diesem Leben vergelten müsse. Wie aber? wann er dann durch die Ehren-Aemter hier auf der Welt, durch die langwürige Gesundheit, durch die überflüssigen Reichthümer, und mehr solche Wohlthaten die wenigen guten Werke, so wir irgend noch aus Gewohnheit vielmehr, als wahrer Ansdacht verrichten, wann, sage ich, der gerechte GOTT die damit belohnete, also, daß wir ins künftige nichts mehr zu erwarten hätten? hätten wir dann nicht billige Ursache, die Wohlthaten Gottes gleich der Stadt Naim mit Furcht, und Zittern anzunehmen? Wann aber GOTT auf besagte Art mit uns handeln, und verfahren wollte, so wären wir ja die ersten nicht, mit denen er also umgangen, bey denen er die Gerechtigkeit in Belohnung des guten also geübet: Viele andere zu geschweigen, lese man nur das 16. Cap. Lucæ, da wird man finden, daß dem reichen Prasser nach diesem Leben die Hölle zur Wohnung, und Begräbnuß angewiesen worden, allwo ihm sogar auf sein Begehren nicht einmal ein Tröpflein Wasser zur Erquickung gestattet wird: Nun ist aber ja kaum die Zeit Lebens wohl etwas gutes, und Gott-gefälliges gethan haben; dann was für ein Mensch ist so böshafft, der nicht zuweilen etwa einen gutwilligen Gedancken, und Fürsack habe, oder sonst etwas löbliches verrichte, das wenigstens einen natürlichen Lohn von dem gerechten Richter verdiene? wo bleibt dann des reichen Manns

Belohnung dafür? Ach, laßt uns nur nicht lang darnach forschen! der Text meldet es deutlich genug, Christus sagt es dem Prasser in der Person Abrahams platt vor das Gesicht: *Recepisti bona in vita tua: Du hast gutes empfangen in deinem Leben: Auf der Welt hatte er immer vollauf, und in vollem Schmauß gelebt: Eulabatur quotidie splendide: Und damit war leicht alles, was er vielleicht gutes that, völlig bezahlet; darum scheint auch unser lieber Herr an einem anderen Ort den Reichen, und wohlbegüterten das ewige Weh anzudrohen; dann nachdem er den Bedürfftigen, Verfolgung und Nothleidenden die ewige Vergeltung im Himmel versprochen, sehet er hinzu: *Vae vobis divitibus, qui habetis consolationem vestram: Weh euch Reichen/ dann ihr habt eueren Trost hinweg. Luc. 6. Sehet derohalben, ob man sich nicht billig zu fürchten habe bey den allzuviel überhäufften Wohlthaten Gottes? Ob man sich derselben nicht mit zittern gebrauchen solle? Als der Abraham vier Könige überwunden, und aus dem Feld geschlagen, sagte Gott zu ihm: *Noli timere Abraham! Fürchte dich nicht! Gen. 15. Worüber der gelehrte Schrift-Ausleger Lyranus fragt: Was doch der Abraham in so beglückten, und gewünschten Umständen gefürchtet habe? oder auch nur habe fürchten können? er antwortet aber selbst: *Timuit, ne in hoc accepisset totam mercedem iustitiae: Er fürchtete,****

dieser Sieg möchte die ganze Abbezahlung seiner Gerechtigkeit seyn. *Lyr. in text. Darum sagt der heilige Gregorius: Sancti viri magis in hoc mundo de prospera, quam adversa fortuna formidant: Heilige Männer fürchten sich mehr/ wann es ihnen hier auf der Welt wohl als wann es ihnen übel geht. L. mor. dem der heilige Augustinus bestimmet: *Nemo gratuletur homini qui prosperatur in via sua: Keiner achte den für glücklich / dem alles nach Wunsch geht. In Psal. 9. So sehen wir dann, daß man Ursache habe, die zeitliche Wohlthat, als eine Gutthat Gottes, mit Furcht, und Zittern anzunehmen.**

Gesetzt aber, der grundgütige Gott habe das jetzt gehörte Absehen bey denen uns bewiesenen, oder noch zu zeigenden Wohlthaten nicht gesehen, er wolle das wenige, so wir gutes thun nicht damit ablohnen, so fehlet es dann noch nicht an genugsamer Ursach in Furchten zu stehen, wann sich der Himmel viel zu günstig gegen uns erzeiget, wir haben nemlich zu fürchten, wir werden durch die irdische Glückseligkeit verblendet uns selbst in das ewige Verderben stürzen: Weit ist es zwar von der göttlichen Barmherzigkeit entfernt, daß uns selbige ihre Gaben sollte zufließen lassen, damit sie uns gleichsam zum Fall-Strick dienen, und wir dadurch verloren giengen: Nein, behüte Gott vor so lasterlichen Gedancken! unsere eigene verderbte Natur ist von selbst leider! gar

zu geneigt, die göttlichen Wohlthaten zu mißbrauchen: Mit anwachsender Freygebigkeit Gottes wachset auch insgemein unsere Gefahr des Untergangs, jemehr uns Gott mit zeitlicher Wohlfart überhäuffet, desto näher stellen wir uns zu dem Abgrund des Verderbens, nicht anderst, als wie die Kinder, welche desto öfter fallen, sich stossen, schneiden, und verlexen, jemehr man ihnen ihrem kindischen Wunsch, und Verlangen nach gestattet, und zugiebt: Ach, gütiger Gott! wie viele haben dieses mit ihrem größten Schaden erfahret? Wie viele seynd zum Fall, und ewigen Untergang kommen? wohin sie vermuthlich nicht gerathen wären, wann der Himmel die Wohlthaten, und Güter sparsamer über sie ausgegossen hätte; wer weiß nicht, was der Saul, eh und bevor er von Gott zu dem Thron erhöht worden, für ein gottesfürchtiger Mann gewesen? der heilige Geist giebt ihm das Zeugnuß, daß er seines gleichen in ganz Israel nicht gehabt: Aber kaum hatte er den Regiments-Stab ergriffen, kaum war er aus einem armen Tropffen zum grossen, und reichen Herrn worden, da ergiebt er sich gleich allen Lastern, da schliche der Neid, und Mißgunst gegen den David bey ihm ein; da nahm die Grausamkeit, der Ungehorsam gegen Gott die Oberhand. David sein Nachfolger im Reich sahe sich zwar in etwa besser vor, damit er nicht von seiner Glückseligkeit überwunden würde, aber liesse er sich dennoch nicht bethören, daß er aus Hoffart das Volk

zehlete? hat ihn seine Gewalt, und Ansehen nicht zum Ehbruch, und Todschlag verleitet? Dem Salomon hat seine Weisheit bey weiten nicht so viel genuget, als ihm seine Glückseligkeit geschadet; mehr Schand, und Spott haben ihm seine Macht, und Reichthümer, als Ehr, und Ruhm sein Wiß, und Verstand zuwege gebracht: Ja, ich würde kein End finden, wann ich alle der Gutthaten Gottes sich mißbrauchende aus heiliger Schrift wollte anführen: Den besten Beweis hiervon können uns geben unsere eigene Zeiten, die wir beleben; dann ich zweifele nicht, ihr werdet schon viele gekennet haben, welche zeit ihrer Kranckheit, oder in Noth, und Armuth die Frömmigkeit selber gewesen, kaum aber seynd sie zur Gesundheit, und zum Brod kommen, da ist nichts ausgelassener, und ungebundener, als eben sie; da waget man sich in alle Gefahr, und Gelegenheit, da achtet man eine Sünde für ein geringes, folglich gehet man elendig, und ewig zu grund. O wie schön sagt hierüber der heilige Chrylostomus: Job cautior in stercore, quam Adam in paradiso: Job ist vorsichtiger/ und sicherer auf dem Misthauffen, als Adam in dem Paradyß: Wer siehet dann nicht, wie billige Ursach wir zu fürchten haben, wann uns der Himmel zu günstig anlachtet, und seine Gaben zu freygebig über uns ausschüttet? Beklage sich doch nur keiner, als gehe die milde Hand Gottes zu sparsam mit ihm um in Austheilung der Güter, und Wohl-

Wohlthaten, weil er hiedurch grosser, und augenscheinlicher Gefahr seines Untergangs entzogen wird.

Aber da gedencet mancher: Dieses alles wolle den Handel nicht ausmachen, daß man deswegen bey Empfangung der göttlichen Wohlthaten in Furcht stehen solle; dann seynd schon etliche so unvorsichtig gewesen, daß sie die Gesundheit, Reichthum, und andere Güter zu ihrem Verderben mißbrauchen haben, daraus muß man die Folge auf die übrigen nicht machen; wann schon einer so nârrisch ist, daß er für das ihm geschenckte Geld einen Strick kauft, womit er sich erdroffelt, darum werde ich nicht gleich so aberwitzig seyn, daß ich ihm hierinn nachfolge: Wann deswegen nur der allmächtige Gott seine mildreiche Hand über mich eröffnete, und mich in einen solchen Stand setzte, in welchem ich so viele andere sehe, die sich um nichts zu bekümmern haben, und dennoch täglich volllauf leben, ich wollte mich nicht allein für solchen Gaben Gottes nicht fürchten, sondern wollte sie auch noch mit Freuden annehmen. Also redet, und gedencet vielleicht einer bey sich selber; aber was gedüncet euch, andächtige Zuhörer! wann ich euch dieses zuliesse, wann ich den raren Fall setzte, daß ihr euch des überflüssigen Glücks nicht mißbrauchen werdet, sollte dann wohl deswegen alle Furcht, so die Wohlthaten Gottes uns einjagen müssen, gehoben seyn? Ach! gewislich nicht: Dann wie viel heilige, und fromme Leuth haben zwar die von Gott

mitgetheilten Gutthaten wohl anzuwenden gewußt, und haben sich dannoch vor selbigen so sehr gefürchtet, daß sie solche nur mit zittern angenommen, wie unter anderen der heilige Gregorius bezeuget da er sagt: *Lectio sancti Evangelii sollicitè considerare nos admonet &c. Hom. 9. in evang.* Das heilige Evangelium ermahnet uns, sorgfältig zu bedencken, ob wir nicht, die wir scheinen / etwas mehr, als andere / von Gott empfangen zu haben / eben deswegen schärfere Rechnung geben müssen: Dann es ja nicht unbekannt, daß alle sowohl geistliche, als leibliche Gaben Gottes nichts anders, als eine von Gott geliehene Sache seynd, wovon er genaue Rechenschafft fordern wird, wie wir mit denselbigen hauffgehalten, also daß derjenige, der viel empfangen, auch viel zu verantworten habe, wie der heilige Gregorius weiter sagt: *Cum augmentur dona, rationes etiam crescant donorum: Mit anwachsenden Gutthaten nimmet auch die zu forderende Rechenschafft zu. l. cit.* Dann indem Gott der Herr den Menschen in das grosse Hauff dieser Welt gesetzt, da hat er ihn zum Hauffhalter bestellet, damit er mit seinen Gütern, das ist, mit denen von ihm empfangenen Gutthaten, dergestalt hauffhalte, daß er vermittels seines angewendeten Fleißes die ewige Seligkeit gewinne: Allen, und jeden hat er hierzu genugsame Mittel an die Hand gegeben, wiewohl auch dem einen mehr, als dem anderen: Wann

dann nun diese Gaben nicht wohl sollten angelegt werden, so ist ja gewiß, daß der, so das meiste empfangen, auch schwerere Rechenschaft davon abzustatten habe. Dieses um desto besser zu begreifen, bildet euch ein, ein reicher Kauffmann schicke seine Bediente auf eine berühmte Messe, oder Jahr-Marckt, um alldorten verschiedene Waaren einzukauffen, er giebt zu diesem End, wie jener Evangelische verreisender *Matth. 25.* dem einen fünf Talent, dem anderen drey, und so weiter; wann nun diese Diener wieder nach Haus kommen, so begehrt der Herr alsobald von allen Rechnung, was eingekauft, und was für Kosten darauf gangen seynd, da müssen sie anzeigen, ob das ihnen anvertraute Geld dazu angewendet, wozu es ihnen gegeben worden, sie müssen anzeigen, was für Waaren, und wie theuer sie eingekauft worden, derjenige, so das mehrste Geld bekommen, muß auch die besten, und mehrsten Waaren liefern, sonst wird er übel vor seinem Herrn bestehen: Was schwere Verantwortung würden aber diese Diener, und Schaffner haben, wann sie zwar alles benötigte auf dem Marckt zum Einkauffen gehabt hätten, und sie dennoch nichts hätten heimgebracht? oder wann sie an statt guter Waar, die sie hätten können, und sollen einhandeln, nur die schlechteste, und verlegene, und auch diese in einem allzuhohen Preis gekaufft hätten? wie, wann sie das Geld unnützlich verzehret, und nur zu ihrer Hoffart verwendet hätten?

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

oder wann sie gar mit demselben sich hätten Waffen angeschafft, um ihren Herrn damit zu bekriegen? was für rechtmäßigen Zorn des Herrn, was für Straff würden so gottlose Schaffner nicht verdienen? Nun aber, o Christen-Mensch! Gott unser aller Herr hat dich auf diese Welt gesandt, daß du als sein Schaffner, und Haushalter auf dem Jahrmarckt dieses Lebens dir einkaufest die Schätze der ewigen Glückseligkeit zu Nutz deiner Seelen, zur Ehr, und Glory Gottes: Zu diesem Ziel, und End hat er dir geben eine grosse Summa, oder Anzahl vieler, und unterschiedlicher Gaben, Gutthaten, und Genaden, er hat dir gegeben die Seele mit ihren edelen Kräfften, den Leib mit seinen fünf Sinnen, die Gesundheit, und Lebens-Mitteln: Zu dem Ziel, und End hat er dir gegeben sein Blut, seine Gnade, und Sacramenten: Nun mein Haushalter! jetzt kommst du wieder von dem Marckt, die Stund des Todes naht heran, so ist es ja billig, daß du dem Herrn Rechnung thuest, und das zwar von allem, und jedem, so dir anvertrauet worden, und vornehmlich von dem, was du vor anderen mehr, und vorab bekommen hast: So gieb dann Rechnung, wann du dich einer hohen Geburt rühmen kanst, wann du in Ehren, und Würden gessen, wie hast du diese dir von Gott mitgetheilte Gutthat angewendet? was hast du für Nutzen damit geschaffet? meinst du vielleicht, es sey genug, von vortrefflichen Eltern geboren zu seyn, ohne,

X x

ohne, daß du nothwendig habest, den Tugenden deiner Voreltern nachzufolgen? das wäre eben so viel, als wann sich ein Blinder rühmen wollte, sein Vatter habe ein scharffes Gesicht gehabt, oder ein Idiote, und tummer Fölpel wollte meinen, es sey ihm Ehre genug, daß sein Vatter gelehrt gewesen; nein, damit ist es nicht genug, sondern Gott der Herr hat dir die Wohlthat einer solchen Geburt verliehen, daß du in die tugendsamen Fußstapfen deiner Voreltern treten sollest, thust du dieses nicht, so hast du diese Gabe nicht wohl angelegt; hat dich Gott der Herr aber auch vielleicht neben dem in Bedienung, und Ehrenämter gesetzt, welche Wohlthat so viel andere nicht bekommen so gib auch hier Rechnung von: Wie hast du dich deines Ansehens, und Gewalt gebraucht? Gott hat dich mit solcher Hoheit, und Authorität begnadet, auf daß du die Gerechtigkeit handhaben, und durch dein Ansehen andere zur Nachfolg mit deinem Exempel ziehen solltest; wo seynd aber die köstliche Waaren, die du dir hättest dafür einkauffen sollen? hast du nicht an Plas dessen deine Gewalt zu Unterdrückung der unschuldigen mißbraucht? hast du nicht durch deine Macht, und Authorität den Lastern selbst ein Ansehen gemacht, und selbige eingeführt? o wie vieler Aergernüssen und böser Nachfolgen bist du eine Ursach gewesen! indem diejenigen, so geringeren Standes waren, als eben du, dafür gehalten, was dir zugelassen, sey

auch ihnen nicht verboten: Seynd das aber die schönen Waaren, welche du für so köstliche von Gott verliehene Güter eingekauft? wie willst du damit vor deinem Herrn bestehen? *Judicium durissimum his, qui praesunt. Sap. 6.* Es wird ein sehr hart Urtheil über die ergehen, welche anderen vorstehen: Was habt aber auch ihr Reiche! denen Gott einen solchen Überfluß an zeitlichen Gütern bescheret, was habt ihr euch auf dem Jahr-Marckt dieser Welt für Waaren damit eingehandelt? es ist jetzt an dem, daß ihr als Schaffner, und Haushalter euerem Herrn die Rechnung davon ablegen müßet; ihr wisset wohl, daß Gott der allmächtige, als ein vollkommener Herr der ganzen Welt, dieses Geld, und Gut, welches er euch zu euerem Gebrauch, so lang ihr lebet, geliehen hat, eben wohl einem anderen hätte überlassen können; er hat nun aber für euch die Gnade gehabt, euch damit zu bereichern, auf daß ihr theils durch Almsen euch das Perlein der ewigen Seligkeit erhandelen, theils auch dem Dienst Gottes desto ungehinderter abwarten möchtet: Laßt aber sehen, wie sieht es in eurer Rechnung aus? wo seynd diese Güter hinverwendet? seynd sie nicht zur Hoffart, zum Pracht, zur Unpüßigkeit ausgegeben? seynd sie nicht in Sünden, und Lastern verschwendet, und also Waffen dafür angeschafft, mit welchen Gott, als der rechte Herr dieser Güter, selbst bekriegeret worden? die Gesundheit und Leibs-Stärke, als die

die köstlichste unter allen natürlichen Wohlthaten, ist sie zum guten, oder zum bösen angewendet worden? was für Schätze des ewigen Lebens habt ihr euch dadurch erworben? ach ihr Krancke, Zerbrechliche! wie auch ihr Arme, und Nothleidende! tröstet euch unter anderen auch hiemit, daß ihr von dem, was euch **GOTT** nicht verliehen, keine Red, und Antwort zu geben bedörffet, dancket dem himmlischen Vatter, daß er euch dessen erhoben, haltet euch dieses nicht für eine geringe Wohlthat, und Zeichen der Liebe; dann wie der heilige Bernardus sagt: Nisi pater esset, obrueret nos beneficiis: Mit Wohlthaten würde uns **GOTT** überhäuffen, wann er nicht unser Vatter wäre: Wann er nicht väterlich mit uns umgieng, und wüßte, was uns am nützlichsten wäre, würde er weit mehr ge-

ben, als er uns würcklich verleihet.

Ihr hingegen, denen die göttliche Hand etwas freygebiger mittheilet, nehmet alles mit Danckbarkeit, jedoch mit Furcht, und Zittern an: Fürchtet, ob nicht vielleicht **GOTT** euch hier auf der Welt also wolle abbezahlen, daß ihr in künfftigem Leben nichts mehr zu erwarten habet; fürchtet, auf daß euch das zeitliche nicht verstricke, und zur Hölle ziehe; fürchtet endlich die strenge Rechenschaft, die ihr von allen empfangenen Wohlthaten noch früher, als ihr meinet, werdet geben müssen: Cum metu, & tremore salutem vestram operamini: Mit Furcht, und Zittern würcket euer Heil. Philipp. 2. Mit Furcht, und Zittern gebrauchet euch der Wohlthaten **GOTTES** zu seiner Ehr, und euerem ewigen Besten.



Xr 2

Auf



Auf den fünffzehnden Sonntag nach Pfincten

Dritte Predig.

Ibat in civitatem, quæ vocatur Naim. *Luc. 7.*

Er gienge nach einer Stadt, welche Naim genennet
wird.

Innhalt.

Wie eine Stadt sittlich solles chön seyn.

Seil der Evangelist in Beschreibung des scheinbaren Wunderwercks von Auferweckung des verstorbenen Jünglings so umständlich, und ausdrücklich die Stadt, bey welcher es sich zugetragen, benennet, darum wenden die Dollmetscher, und Ausleger der heiligen Schrift besondere Mühe an, um diese Stadt zu untersuchen, wo sie gelegen, und wo-

her sie ihren Namen leite: Was das erste betrifft, bezeuget uns der heilige Hieronymus, daß Naim eine nicht sonderlich grosse Stadt ohngefehr zwey Meil Weges von dem Berg Thabor südwärts bey Endor liege, welche von dem vorbeystießenden Bach Cidon ihr Wasser schöpffet: Von Nazareth dem Vaterland Christi des HERRN ist ebenfalls, nach Zeugnuß anderer, die Stadt

Stadt Naim keine völlige zwey Meile entlegen, also, daß sich sein Landsleuthe nicht beklagen konnten, wie sie doch gethan, daß er in seinem Vaterland keine Wunderwerke thäte; dann wann er schon in Nazareth selber seine Wunderwürckende Krafft nicht bewiesen, so hat er doch dieselbige ihnen in solcher Nähe gezeiget, daß sie aus der so nahen Nachbarschafft den Glantz davon leicht sehen konnten: Was aber den Namen Naim anbelangt, kommen alle der Hebräischen Sprache kundige darinn überein, wie bey Cornelio zu sehen, daß derselbige schön, lieblich, angenehm, oder auch wohl die Schönheit, und Lieblichkeit selber heisse, welches dann gewiß der beste Ruhm ist, den man einem Ort geben kan; dann rühmt man eine Stadt von ihrer Grösse, daß sie, weiß nicht, wie viel Meil Weges in ihrem Umkreis habe, oder, daß man auch etliche Tage, um sie zu durchreisen, anwenden müsse, ist aber hingegen nichts schönes von Gebäuden, und Pallästen darinn zu finden, so sagt man: Es ist ein großes unformliches Nest, und damit ist aller anderer Ruhm über ein Hauffen geworffen: Oder will man eine Stadt loben wegen ihrer guten Lage, daß sie von einem Schiff-Fisch- und Wasserreichen Fluß durchströmet werde, daß sie mit fruchtbaren Aeckern, und angenehmliehen Wiesen umgeben; wann doch anbey nur stroherne Hütten, und verrauchte Häuser darinnen vorhanden, so fließet aller Ruhm mit dem vorbeys rauschenden Wasser hinweg;

da heist es: Es stünde wohl etwas aus dieser Stadt zu machen, aber es scheint, die Leuthe seyend nicht darnach; wann andere so gute Gelegenheit hätten, die würden sich derselben besser wissen zu bedienen: Oder will man endlich eine Stadt erheben, und ihr das Lob sprechen wegen ihrem Reichthum, Handelschafft, und sorgfältigem Fleiß der Einwohner? das wird diesen zwar zum Ruhm gereichen, aber die Stadt selber, wann man selbige als ein aus gemeinen, und besonderen Gebäuden, aus Strassen, Plätzen, Mauern, und Thürnen bestehendes Ort nimmt, ist dadurch nicht gebessert; dann wie kan es der Stadt zum Ruhm gedeyen, daß die Einwohner zwar ihre Kisten, und Truhen wohl bespicket, aber doch hingegen so wüste Strassen haben, daß kaum einer zu dem anderen kommen kan? wann nicht allein nichts neues darinn angelegt, und aufgeföhret wird, sondern auch die von den Vorfahren zum Zierrath, und Nutzen der Stadt angelegten Wercker aus Nachlässigkeit zerfallen, da sagt man: Es wohnen die Bürger, wie reiche Perlen, in heßlichen, und verächtlichen Muschelen: Sie haben zwar die Mittelen wohl, wissen aber selbige nicht zu gebrauchen, indem sie sich lieber täglich die Augen von dem Rauch zerbeissen lassen, ja lieber in Gefahr stellen, daß ihnen das Haus über dem Kopff verbrenne, als daß sie selbige besseren, und irgendwo einen Schornstein ausführen sollten. Naim, Naim ist das beste, und höchste Lob, so einer materialischen Stadt kan zugele-

zugelegt werden, daß sie nemlich schön, rein, nett, und propre sey: Dann die Wahrheit zu gestehen, gleichwie man von einem Menschen vernünftig pflegt aus seiner Kleidung zu muthmassen, wie er an Sitten, und Gewissen beschaffen sey, also kan man auch ja nicht unbillig von einer Stadt urtheilen, wann in selbiger alles wußt, alles voller Roth, und Unrath ist, es müsse in selbiger eine schlechte Ordnung, und viel nachlässige Bürger geben, da hingegen die Nettigkeit einer Stadt eine Anzeige ist, daß eine gute Policiey oder bürgerliche Ordnung darinn gehalten werde. Naim, Naim, die Schönheit, Zierlich- und Nettigkeit ist der Ruhm, welcher von einer Stadt für allen anderen am besten klinget. Nun aber auch diesen Ruhm gegenwärtiger ohnedem so preiswürdigen Stadt zu vermehren, ist eine höchst-löbliche Dürigkeit eine zeithero ruhmwürdigst bemüht gewesen, sie hat es auch durch ihre heilsame Verordnungen so weit

gebracht, daß man wegen Gleichheit, und Sauberkeit der Strassen, wegen ausgezietten sowohl öffentlichen Märkten, und Pläzen, als besonderen Häusern, mit grossen Zug sagen kan, es sey ein Naim, das ist, eine schöne, und neue Stadt daraus worden, in welcher man die alte, und vorige zwar suchen, aber nicht finden kan: So möchte ich aber meines theils auch gern etwas beitragen, um die Stadt noch schöner zu machen, nemlich was die Sitten betrifft: Dann die Wahrheit zu gestehen, was hilft es uns zum ewigen Leben, wann wir Strassen, und Häuser, Märkte, und Plätze bessern, dagegen die Sitten ungebessert lassen? Was hilft es, wann alles rein, und sauber, und hingegen das Gewissen voller Unflat ist? was nützt es, wann die Strassen in einer Stadt gleich, und eben, die Sitten hingegen verkehrt, ärgerlich, und anstossend seyend?

Vortrag.

Derohalben damit, gleichwie diese Stadt an materialischen Gebäuden schön wird, also auch sittlicher Weis ein Naim daraus werde, so will ich für heut zeigen, worinn es bestehe, daß eine Stadt sittlicher Weis schön, und nett sey, in Hoffnung, ein jedweder werde nicht weniger in Ausbesserung der Sitten, als er in Auszierung der Gebäuden thut, das seinige beitragen.

Ibat in civitatem, quæ vocatur Naim. *Luc. 7.*

Er gienge nach einer Stadt, welche Naim genennet wird.

Wann man sich einer Stadt nähert, fallen gleich zum ersten in die Augen Thurn, und Mauern, welche der Stadt gleichsam zur Cron, und Haupt-Zierde dienen: Dieses ist der beste Schmuck, welcher gleich von außen eine Stadt zieret, wann man sieht, wie dieselbe in einen gemauerten Ring eingefasset, und unterschiedliche Thurn-Spizen in die Höhe hebet; ja nicht allein zum Zierrath, sondern auch zum Schus gegen den feindlichen Anfall dienen so veste Wercker. Nun aber was bedeuten die Mauern, und Thurne einer Stadt in einem sittlichen Verstand? nichts anders, als die Häupter, und Vorsteher, welche über den gemeinen Mann erhoben, und demselben vorgestellt seynd: Diese weil sie gleich einem jeden in die Augen fallen, müssen vor allen auch die vornehmste Zierde einer Stadt abgeben; so lang die Obrigkeit einen tugendsamen Wandel führet, ist sie gleichsam eine von einem Thurn ausgesteckte Latern, welche der übrigen Stadt den Glanz mittheilet: Dahero Carolus der fünfte, wann er in eine unbekante Stadt came, zum allerersten nicht allein auf die Ubereinstimmung der Schlag-Uhren acht gabe, sondern auch nach den Vorstehern, und der

Obrigkeit sich umsah, wie dieselbe beschaffen waren, und schlosse hieraus, daß es mit der Gemeinde eben so stehen werde, gemäß dem, was uns der heilige Geist *Eccles. 10.* lehret: *Qualis rector est civitatis, tales & inhabitantes in eâ: Wie der ist, so einer Stadt vorstehet!* also seynd auch die darinn wohnen: Dann gewiß ist es, daß das gute, oder böse Exempel der Obrigkeit einen grossen Nachdruck bey den Unterthanen habe, welche insgemein dafür halten, als würde es ihnen übel anstehen, daß sie sollten fromm seyn, wann ihre Vorsteher der Gottlosigkeit ergeben: eben deswegen hat auch die Obrigkeit ihrer Sünden wegen eine grössere Verantwortung, als die übrigen, welches der heilige David wohl erkannte, da er so kläglich zu *GOTT* seufzete: *Erravi sicut ovis, quæ periit; quare servum tuum: Ich habe geirret, wie ein verlorenes Schaf; suche deinen Knecht: Psal. 118.* Dann warum sagt er, er habe gefehlt, wie ein Schaf? er ware ja dazumal ein König, als er mit grosser Aergernuß den Ehbruch, und Todschlag begangen; so sollte er dann vielmehr sagen, daß er geirret habe, wie ein Hirt, und nicht wie ein Schaf; aber nein, er bleibt bey seinem Wehklagen

flagen: Erravi sicut ovis, wie ein Schaf: Was ist die Ursach? Vielleicht, weil er nicht gefehlet hat in Sachen, die das Regiment betreffen, darum habe er nicht gefehlet, als ein Hirt? oder will er vielleicht hiedurch seine Sünde entschuldigen? anzuzeigen, daß er aus Schwachheit, wie ein thummes Schaf, gefehlet habe: Aber David wußte wohl, wann man Gott zur Barmherzigkeit erweichen will, daß es besser sey, sich grosser, als kleiner Schuld anzuklagen, und auch deswegen sagt er: Erravi sicut ovis, damit er sich vor Gott schwerer anklage: Dann habt ihr niemals in acht genommen, wie es die Schaf zu machen pflegen? Es gehet insgemein eins dem Trupp vor, wo solches hingehet, folgen die anderen nach; sollte dasselbige in das Wasser springen, so springen die anderen ebenfalls darein; und also bekannte ein büßender David vor Gott seine Schuld, daß er nemlich, als ein Vorgänger des Volcks, sich in die Tiefe der Sünde gestürket habe, und hiedurch seinen Unterthanen Anlaß gegeben, ihm nachzufolgen; er erkannte sich deswegen nicht allein schuldig seiner eigenen Sünden, sondern auch derjenigen, die seine Unterthanen durch die Aergernuß verführet entweder begangen, oder doch begehen konnten. Ach ja, ihr geist- und weltliche Obrigkeiten! Ihr habt deßhalb grosse Verantwortung: Ihr seyd das Richtscheid, und der Maßstab, wornach die übrigen ihren Wandel richten; ihr seyd die Uhr, wornach ein

jedweder schauet; ihr seyd die Steuerleuthe in dem Schiff des gemeinen Wesens, ihr müsset nicht allein mit guten Gefäßen, sondern auch vornehmlich mit einem auferbaulichen Lebenswandel das Ruder führen: Ihr seyd die Mauern, und Thürn in einer Stadt, von welchen sie am meisten muß beschützt, und gezieret werden: Ihr seyd die Augen in dem sittlichen Leib einer Gemeinde; dann gleichwie die Augen oben in dem Kopff, also sitzen auch ihre oben an, wie die Augen Wacht halten für den Leib, also muß auch die Obrigkeit wachen für die Wohlfart des gemeinen Wesens; gleichwie die Augen in die weite sehen, und doch sich selbst nicht sehen, also sollen die Vorsichter nicht auf ihren eigenen Nutzen, sondern ihrer Unterthanen Wohlstand acht haben; gleichwie die Augen bei weinen, was dem Leib übel zufließet, also soll die Obrigkeit sich gegen ihre Unterthanen ganz mitleidig erzeigen; endlich gleichwie in den Augen eine jede Macul, oder Flecken ganz unanständig, und auch das geringste Stäublein unerträglich ist, also seynd auch die geringsten Fehler, und Verbrechen in Personen, die eines hohen Ansehens, und über andere erhoben seynd, unerträglich, und ärgerlich, weil sie gleich von einem jedweden gemercket werden: Derohalben, gleichwie eine solche Obrigkeit, in denen politischen Saktionen, die sie selbst geschmiedet, ohne Aufschub, und zu erst, mit einem guten Exempel pflegt vorzugehen, also und noch vielmehr sollen sie in Erfüllung der göttlichen

den Gebotten sonderlich vorleuchten, und also haben wir das erste, und vornehmste, was zu einer sittlich schönen Stadt erfordert wird, nemlich die Ehurn, und Mauern, welche die Obrigkeiten im sittlichen Verstand in einer Stadt seynd, wovon dieselbige am meisten muß gezieret, und geschüzet werden.

Hiernechst, wann man von weiten die Stadt-Ehurn, und Mauern beobachtet hat, so pflegt man eine Lust zu bekommen, auch dieselbige inwendig zu sehen, wie schön, und rein sie innerhalb ihrer Ring-Mauern sey, und da ist sonderlich vonnöthen, wann die Stadt ein Naim seyn, und den Ruhm der Nettigkeit verdienen soll, daß die Strassen nicht allein so breit, daß eins dem anderen könne ausweichen, sondern auch fein, eben, und gleich gepflastert, daneben rein, und sauber gefehret seyen: dann wann ein Fremdling in eine Stadt kommt, und sich wegen Enge der Gassen in alle Winkel verkriechen muß, damit ihn nicht bald ein Karr über den Hauffen jage, bald ein Pferd über den Hals komme, oder ein ungestümm-vorbeylauffender Mensch in die Rippē stosse, da spricht er einer solchē Stadt nicht viel rühmlisches, und gutes nach: Wann er über dieß noch bey einem jeden Schritt erst mit dem Stecken versuchen muß, wo er kühn dörffe hintreten, damit er nicht überher in den Koth plaze, oder sich an die ungleich gelegte Steine verstoße, da heist es bey einem solchen Fremdling: Nun bin ich in so mancher Stadt gewesen, aber so bin ich noch

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

niemals angeloffen, ich kan wegen Enge der Strassen kaum Menschen und Vieh genug ausweichen, ich kan mich vor dem Fall, und Koth nicht genug vorsehen, welches gewiß den Städten zu schlechtem Ruhm gereichet. Was ein Naim, eine schöne Stadt will seyn, in selbiger müssen sich breite, ebene, gleiche, und reine Strassen finden lassen, und zwar, was die Breite angehet, kan man solches, wegen vor Alters übel angelegten Gassen, nicht allezeit haben, wie man es wohl zuweilen wünschete; im sittlichen Verstand aber kan man auch ohne Mühe, ja mit Lust, und Freuden dazu gelangen: Dann was bedeutet eine breite Strasse, auf welcher einer dem anderen weit genug ausweicher? nichts anders, als Liebe, Friede, und Einigkeit der Einwohner einer Stadt, krafft deren einer dem anderen gern weicher, und nicht gleich zum haderen, zanken, rauffen, und schlagen greiffet: Von dieser Liebe, und Einträchtigkeit wollen etliche sogar den Namen, Civitas, eine Stadt herleiten, als seye es so viel gesagt, als: Civium unitas, Einigkeit der Bürger; wo dieselbige in acht genommen wird, da kan man sagen, es sey ein Naim, eine schöne Stadt. Gott der allmächtige, wie der heilige Gregorius mercket, hat hierauf sonderlich in dem alten Testament in den Städten getrieben, weil er gewollt, daß die Gerichts- und Zank-Händel nicht in den Städten selbst, sondern in derselben Eingang, oder Pforten sollten vorge tragen, und geschlichtet werden: Mos veterum fuit, seynd des heiligen Gregorii

Y y

gorii Wort, ut Seniores in portâ consistenter, & causas introeuntium judicarent, quatenus tantò esset pacificus magis populus, quantò ad hunc discordes ingredi non liceret. *Lib. 19. moral. c. 13.* Vor Zeiten war der Brauch/ daß die Aelteren/ und Richter des Volcks in den Stadt-Pforten zusammen kamen, und die Händel der hereinkommenden Schlichteren, auf daß die Einwohner desto friedlicher wären, je weniger Zwyspalt zu ihnen hinein gelassen würde: Also mußten die Juden, wann sie einige Uneinigkeit hatten, dieselbigen bey der Stadt-Pforten, eh und bevor sie in selbige eingiengen, ablegen, damit vor allen in der Stadt selber kein Zwyspalt einigen Platz haben möchte: Wie vielmehr sollte dann dieses nicht bey den Christen beobachtet werden? von welchen der Apostel *Galat. 3.* sagt: Omnes vos unum estis in Christo **JESU:** Ihr seyd alle eins in Christo **JESU:** Und der heilige Lucas *Act. 4.* Cor unum, & anima una: Die Menge der Glaubigen hatte ein Herz/ und eine Seele: Wie dann aus dem heutigen Evangelio einigermaßen abzunehmen, daß die Bürger der Stadt Naim so friedlich, und einig unter einander gewesen, indem sie so häufig mit zur Begräbnuß gingen, und alle, sobald nur Christus der Herr den Sarg berührt, stillgestanden seynd. Was für eine Freude! was für eine Zierde einer Stadt ist es, wann alles so friedlich, ohne Zanck und Feindschafft abgehet! Agelilus halt dafür,

daß selbige keiner Mauern nothwendig habe, weil sie sich von selbst genug beschützet. Dergleichen schönen Stadt Einwohner müssen nothwendig gewesen seyn jene zwey Friedliebende, und sich einander weit ausweichende Bürger, von welchen Causinus *l. 3. c. 4.* in seiner heiligen Hofhaltung aus dem heiligen Chrysostomo Meldung thut: Daß nemlich einer den anderen vor Gericht belanget, und das zwar dieser Ursachen halber: Einer von diesen beyden hatte dem anderen einen Acker verkauffet, und den Werth völlig dafür empfangen; indem aber der Käufer das gekauffte Land ansehe zu bauen, fand er ohngefehr einen Schatz, darob er sehr erschrocken sich alsobald zum Verkäufer begiebt, ihm berichtet, was sich zugetragen, und bittet, er wolle den gefundenen Schatz erheben; welchen aber der Verkäufer dieses zu thun sich weigerte, liesse ihn der Käufer vor den Richter fordern, und sprach in dessen Gegenwart zu dem Verkäufer: Mein Freund! du hast mir deinen Acker verkauffet, anbey aber nicht angezeigt, daß ein Schatz darinn verborgen liege; dieß kan ich nicht anders verstehen, als daß du mich dießfalls hast wollen in Gefahr und Versuchung bringen. Demnechst hube der beklagte die Händ, und Augen gen Himmel, und sagte: Ich ruffe Gott, und seine Heilige zu Zeugen an, daß ich nichts um diesen Schatz gewußt, und dir den Acker aufrecht, und redlich zu kauffen geben habe. Wann du dann solches ohnwissend gethan, sprach der Kläger,

so verzeihe es dir GOTT, gehe aber hin, und nimm den Schatz zu dir, dann ich allein den Acker, und nicht den darinn verborgenen Schatz erkauffet habe: Aber nein, erwiederte der beklagte, indem du mir den Acker abgekauffet, habe ich dir selbigen mit allem dem, was darinn begriffen, übergeben, und eingehändiget: Weil nun der Käufer auf diesen Einwurff nichts zu antworten wußte, sagte er endlich: Damit ich mein Gewissen nicht beschwere, stelle ich dir mit aufgehobenem Kaufs-Contract den Acker mit sammt dem Schatz wieder heim. O sagte der Verkäufer, das verbüte Gott! daß ich mich des auf solche Weis verkaufften, und folglich fremden Guts theilhaftig machen; darum wurde zuletzt der Streit dahin entschieden, daß der Käufer den Acker sowohl, als den Schatz behalten sollte, worüber er sich nicht wenig bekümmerte. Gewiß eine recht heilige Einfalt, und güldene Einträchtigkeit der Einwohner dieser Stadt! wie viele Feindschaften, Gerichts-Händel, und Zänckereyen würden gehoben seyn, wann selbige allenthalben im Schwung gieng? oder sagt ihr vielleicht, ihr dürffet euch das eurige doch zum wenigsten um eurer Kinder willen nicht nehmen lassen; so will ich auch eben dieses nicht gesagt haben, aber machet wenigstens die Strassen so breit, daß ihr nicht gleich wegen eines jedweden Worts auf einander stoffet, nicht wegen einer Sache, die zuweilen keines Fliegen-Fußes werth ist, einander in so viele Kosten, Daß, und

Feindseligkeiten treibet; einer weiche dem anderen aus: Alter alterius onera portate: Einer gebe dem anderen nach, so bekommen wir sittlicher weis fein breite Strassen, und eine schöne Stadt.

Jedoch ist dieses zu Ausbesserung der Gassen noch nicht genug, daß sie breit seyen, sie müssen auch daneben rein, und sauber seyn, und um sie dabey zu erhalten, wird erfordert, daß sie zu gewissen Zeiten gereiniget werden, zu dem Ziel, und End ist in recht regulirten, und wohl eingerichteten Städten die Verordnung, daß ein jedweder an bestimmten Tagen vor seiner Thür und Hauß kehre. O wie löblich ist es einer Stadt! o wie schön, und rein wird sie, wann auch diese Verordnung im sittlichen Verstand darinn beobachtet wird; wann nemlich ein jeder vor seiner Thür feget, und nicht auf anderer Thun, und Lassen, es seye dann, daß er es Amts halber muß, acht giebt: Mancher würde lieber durch kothige Gassen gehen, als alle seine Schritt und Tritt von den Nachbarn durch die scharffe Hechel ziehen lassen. Solchen vor fremden Häusern kehrenden Menschen wäre es sehr nuß, daß man ihnen jenen Verweis, welchen Christus der HERR dem Petro gegeben, vor die Thür schriebe: Quid ad te? tu me sequere. Joan. 21. Was gehet es dich an? folge du mir nach: Kehre du vor deiner Thür; was bemengest du dich mit fremden Unrath? mache es nicht wie jene Unholden, wovon die Poeten dichten, daß

daß, wann sie heraus auf die Gassen, und Märkte gangen, so haben sie ihre sonst in der Kisten verschlossene Augen mit sich genommen, haben alles auf das genaueste durchschnarhet, und bald dieses, bald jenes getadelt; wann sie aber wieder in ihr eigenes Hauß gekommen, so haben sie die Augen wieder beygeschloffen: Das giebt aber zumal keine reine Strassen, wann man nur vor, und in anderer Leuthen Häusern seggen will; wie sehr Gott dem allmächtigen dergleichen unnöthige Sorgen für andere mißfallen, hat er genug zu verstehen gegeben, da er ein besonderes Gebott hat ausgehen lassen, daß einer nicht in des anderen Hauß gehen solle, wann er schon eine geliehene Sache wieder holen wollte: *Cum repetes à proximo rem aliquam, quam debet tibi, non ingredieris domum ejus, ut pignus auferas, sed stabis foris, & ille tibi proferet, quod habuerit. Deut. 24.* Wann du von deinem Nächsten etwas wiederum forderst, daß er dir schuldig ist/ so sollst du in sein Hauß nicht gehen/ ein Pfand hinweg zu nehmen/ sondern du sollst draussen stehen/ und er soll dir hervortragen, was er hat. Wann derowegen Gott nicht einmal haben will, daß man aus solchen Ursachen in fremde Häuser gehe, wie viel weniger will es sich gebühren, daß man fürwitzig ohne Ursach in andere Häuser, in fremde Werkstätte, mit einer tadelsüchtigen Zunge hinein dringe, und allda alles besser einrichten wolle? Nur die Hand mit

Mose in den eigenen Busen geschoben, so wird sie schon außsätzig genug wider hinaus gezogen werden: Nur vor seiner eigenen Thür gefeget, da wird sich schon Unrath genug finden.

Noch eins wird zu wohl geordneten Strassen, als der besten Stadt. Zierde, erfordert, daß sie nemlich neben der Breite, und Sauberkeit, auch die Ebene, und Gleichheit haben; mit guten dauerhaften Steinen müssen sie gleich, und eben gepflastert seyn: Wann der eine Kiesel hoch, der andere niedrig liegt, wann hier eine Fenster-Lade, dort eine Kauff-Hütte, oder sonst etwas ausstehendes, da man sich an verstoßen kan, in den Weg kommt, also daß man immer die Augen auf den Füßen haben muß, so heist es von einer solchen Stadt: Man habe schier bey Tage einen Geleitmann nothwendig, der einen über die Gassen führet, damit man nicht anstosse. Was will uns dieses aber in einem sittlichen Verstand sagen? Was bedeuten so anstößliche Sachen auf offenen Wegen der Stadt? nichts anders, als öffentliche Sünden, Schandthaten, und Aergernissen, woran sich der Mensch verstoßet, und zum Fall kommt: Dergleichen zum Anstoß, und Fall gereichende Sünden finden sich leider! nicht allein in den Häusern, da einer den anderen verführet, sondern auch oft auf offenen Gassen, Märkten, und Plätzen, besonders wo sich die Dienstherten Wasser zu schöpfen versammeln, allwo des fluchens, und lästerens zu geschweigen, zuweilen solche Reden, und

Geber:

Geberden vorkommen, daß kein erbarer, züchtiger Mensch, vielweniger die unschuldige Jugend ohne sich zu entfärben, vorbeigehen kan; und was soll ich erst von anderen zwar in etwa verschlossenen, jedoch zum gemeinen Nutzen allezeit offenen Verterren, als die Mühlen seynd, was soll ich von denen darinn leider! so gewöhnlichen Aergernissen, und Bosheiten sagen? besser wäre es einigen so ärgerlichen Bösegelehen, daß ihnen, wie Christus *Matth. 18.* sagt, der Mühlen-Stein an den Hals gebunden, und sie damit in den tieffsten Mühlen-Grund, ja in das unergründliche Meer selbst geworffen würden: Behüte Gott einen jeden davor!

Lasset uns vielmehr darüber aus seyn, indem diese Stadt dermassen an Gebäuden, Wohnungen, und Gassen gebessert, und gezieret wird, da laßt uns darüber aus seyn, daß wir auch ein Naim, im sittlichen Verstand eine

sittlich-schöne Stadt daraus machen: Geistliche, und weltliche Obrigkeit müssen, als allen auch von weiten in die Augen fallende Mauern, und Thürn, gleichwie den besten Schutz, also auch die Zierde geben; andere nehmen in, und vor ihren Häusern die Sauberkeit von dem Sünden-Wust in acht, und wiederum andere machen die Wege so breit, daß sie einer dem anderen ausweichen können, und wollen, damit sie nicht gleich in der ersten Hitze an einander stossen: Vor allen aber hüte man sich, einige anstoßliche Aergerniß in den Weg zu legen, so werden wir ein rechtes Naim, eine zierliche Stadt bewohnen; dann wie der heilige Chrysostomus *hom. 17. ad pop.* sagt: *Inhabitantium virtus, & pietas hæc est dignitas, & ornatus, & tutela civitatis: Die Tugend, und Andacht der Einwohner giebt der Stadt ihren Werth/ Schmuck/ und Schutz.*





Auf den fünfzehnden Sonntag nach
Pfincten

Vierte Predig.

Ecce! defunctus efferebatur, filius unicus matris suae. *Luc. 7.*

Siehe! da truge man einen todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Innhalt.

Die Sünde ist mehrentheils die Ursach eines frühzeitigen, oder unversehenen Todes.

Sinen traurigen, und mitleidenswürdigen Aufzug beschreibt uns der heilige Lucas in dem heutigen Evangelio, nemlich eine klägliche, und betrübte Leich-Begängnuß, welche die Stadt Naim einem Jüngling gehalten, den sie zum Grab getragen; einen Jüngling, sage ich, in der besten Blüthe seiner Jahren, wels

cher zum Trost, und Freude seiner verwittibten Mutter die Kinder-Schuhe allbereit verschliffen, und den Anfang zu dem männlichen Alter gemacht; Wegen seines guten Geschlechts, wegen der vielen Güter, und Mittelen, deren er ein einziger Erb ware, und wegen seiner guten Gestalt, wie auch anderen natürlichen Gaben ware. er die

die Cron unter den jungen Leuthen, eine Zierde der Stadt, und Liebe der Einwohner: Dieser aber wird mit allgemeinem Leidwesen zu Grabe gebracht; seine Mitbürger, um zu zeigen, wie lieb, und werth sie ihn halten, begleiten die Leiche Hauffenweis: Die jetzt zum zweyten mal verlassene, und gleichsam wiederum verwittibte Mutter ist von bitteren Thränen überronnen, ihr will das Herz vor Betrübnuß ersticken. O grausamer Wüterich! wider, und unbarmherziger Tod! warum giebst du nicht besser acht, wann du deine Mord-Sense ansehest, ob es eine abständige, und das Haupt allbereit zur Erden neigende, oder aber eine erst frisch aufgehende Blume sey? Bist du so Blut-begierig, so fühle dich in dem kalten vor Alterthum halb-erfrorenen Geblüt, und lasse das junge vor Hitze wallende ohnberühret? siehest du nicht, wie viele Herzen du allhier auf einmal in die eufferste Betrübnuß versenckest? wie viele gute Hoffnungen du auf einen Schlag abschneidest? aber umsonst zürnen wir über den Augen- und Gehör-losen Tod, welchen wir uns zwar als ein abscheuliches Sceleton, oder Gerippe, mit Sichel, und Sense bewaffnet, vorstellen, in der That selbst aber ist er nichts anders, als eine Absonderung der Seele von dem Leibe, welches, ob es dem Menschen früh, oder spät, an diesem, oder jenem Ort überkomme, bloß allein an dem göttlichen Willen, und dessen vorborgersten Anordnungen hanget.

Das Leben, und Tod, Gesundheit,

und Kranckheit, ist alles in der Hand Gottes, der es nach seinem allerhöchsten Belieben austheilet, und diesem bald giebt, einem anderen bald nimmt: Den einen laßt er leben, bis er selbst überdrüßig, und anderen überlästig wird; einen anderen laßt er sterben, da er sowohl, als andere, noch um eine längere Lebens-Frist anhaltet: Einige müssen selbige schon wieder verlassen, eh sie so viel Verstand bekommen, daß sie selbige in etwa erkannt hätten. Eine so wunderbarliche Verlänger- und Verkürzung aber des Lebens, die dem einen, und anderen wiederfahret, muß die uns nicht billig in Verwunderung setzen? muß uns selbige nicht auch zugleich eine heilsame Furcht einjagen, in Erwägung, daß manchmal die ewige Glückseligkeit, oder Verdammnuß davon abhänge? Dann, daß Gott der Herr diesem, da er eben im Stand der Ungnade, u. göttlichen Feindschafft lebt, so urplötzlich das Lebens-Licht ausblasset, was ist das anders, als daß er ihn zugleich in die Hölle hinab stürket? oder, daß er jenen in der zu allem bösen geneigten Jugend von der Welt hinwegreisset, eben zu der Zeit, da er sich in allerhand Laster, und Bosheit herumwelket, was ist das anders, als ihm die Zeit zur Buße, welche er vielleicht, wann er zu höherem Alter, und besseren Verstand kommen wäre, würde gewürcket haben, nicht gestatten, noch vergönnen? O altitudo divitiarum, sapientiæ, & scientiæ DEI! schreiet der heilige Paulus Rom. 11. vor Verwunde

wunderung über so geheime Rathschluß Gottes auf, quam incomprehensibilia sunt iudicia ejus, & investigabiles viae ejus: O was für eine Tiefe der Reichthümer bey der Weisheit/ und Erkenntnuß Gottes! wie unbegreiflich seynd seine Gerichte, und wie unerforschlich seynd seine Wege? Es ist dieses alles ein solches Geheimnuß, daß es auch die höchsten Seraphinen nicht begreifen, welche um dieser Ursache willen, wie Origenes mercket, das Angesicht, und Füße bedecken, wie uns der Prophet *Isaias c. 6.*

berichtet: Weil sie nemlich dadurch anzeigen wollen, daß ihnen die Wege, und Anstalten Gottes verborgen seynd; so verborgen aber die Anordnung der göttlichen Fürsichtigkeit ist, also erschrecklich ist sie auch, wie der heilige David bezeuget, da er *Psal. 65.* sagt: Venite, & videte opera Domini: terribilis in consiliis super filios hominum: Kommet / und schauer die Werke Gottes: Er ist erschrecklich in seinen Rathschlägen über die Menschen-Kinder.

Vortrag.

Nichts destoweniger so verborgen, und erschrecklich als die göttlichen Verhängnussen, auch immer seynd, so bin ich doch gesinnet, es heut zu wagen, und aus Gelegenheit des frühzeitigen Todes des Jünglings von Naim zu untersuchen, was die Ursache manchmal seye, daß dieser eines gähnen, jener eines frühen Todes sterbe? und da behauptete ich heut, daß Gott mehrentheils einen solchen Tod wegen der Sünde verhenge: Ich sage aber manchmal und mehrentheils: Dann eine Vermessenheit würde es seyn, wann man sich unterstehen wollte, alle Absichten, die der gerechte Gott bey der Verhängnuß des Todes eines Menschen hat, und haben kan, zu erforschen; massen auch oft ein frommer, und gottsfürchtiger Christ durch einen gähnen, oder frühzeitigen Tod von der Welt abgesondert wird, ohne solches durch seine Sünden verschuldet zu haben: Derohalben sage, und bleibe ich dabey, daß zum öfteren, und mehrentheils die plötzlichen, unversehenen, oder auch das Alter betreffend frühzeitigen Todes-Fälle durch die Sünde verursacht werden: Die Prob, und Beweisthümer nehme ich aus der heiligen Schrift, Vernunft, und Erfahrung: Bitte, sie mit Gedult zu hören:

Ecce!

Ecce! defunctus efferebatur, filius unicus matris suae. *Luc. 7.*
 Siehe! da truge man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Erkannt ist es, daß der erste Mensch, welchen Gott erschaffen, um das Haupt, und Vatter aller Menschen zu seyn, ein rechtes Meisterstück der göttlichen Händen gewesen, gezieret mit allerhand Tugend, Wissenschaft, und Gaben, die nur zu dessen grösserer Vollkommenheit dienen konnten: aber leider! dieser so verständige, hochweise, glückselige, und heilige Mensch konnte sein Glück nicht erkennen, weder sich dasselbe zu Nutz machen, wie er hätte thun sollen; dann der Satan, der sich selbst kurz vorher durch seine Hoffart gestürzet hatte, wollte den bishero so glücklichen Menschen gern mit sich ins Verderben ziehen; hiezu aber war kein anderes Mittel, als daß er denselben überredete, sich gegen Gott aufzulehnen, und dessen Gebott zu übertreten; derowegen verstellte sich dieser Böswicht in eine Schlange, meldet sich bey der Eva an, und will dieselbige überreden, von der verbottenen Frucht zu essen, diese aber entschuldiget sich alsobald mit Vermelden: Daß der Tod zur Straff darauf sihe, darum werde sie sich wohl hüten, sich an diesem Baum zu vergreifen: Aber o du einfältige Tröpffinn! widersetzt die Schlange, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, das hat euch Gott so weis

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

gemacht: Wie wolltest du sterben können? das sterben ist für die unvernünftigen Thiere, nicht aber für die Menschen; vielmehr werdet ihr nach verkosteter Frucht dieses Baums Gott euerem Schöpffer selbst ähnlich und gleich werden. Das unvorsichtige Weib, weil es gern noch höher gestiegen wäre, als es kommen konnte, merckte den Betrug nicht, sondern liesse sich verleiten, und nachdem sie selbst gegen das Verbott gessen hatte, verführet sie noch daneben den Mann, daß er auch den unglückseligen Biß gethan: Kaum aber hatte der Mensch diese Sünde begangen, da höret er alsobald zur Straff: Pulvis es, & in pulverem reverteris. *Gen. 3.* Du bist Staub, und sollst wiederum zu Staub werden: Und von der Zeit an empfand er sogleich die Würckung dieser Straffe; dann weil er sonst unsterblich war, so lang er wollte, nicht zwar seiner Natur nach, sondern aus einer besonderen Gnade, die ihm sein Schöpffer verliehen, so fieng hingegen der Tod schon dazumal gleich an, durch Hunger, Schmerzen und dergleichen seine Gewalt zu zeigen; es ware der eingefressene Apffel-Brocken gleichsam der Samen, aus welchem dem Adam sowohl, als seinen Nachkömms

33

Kömmlingen der Tod jugewachsen, dar-
um der heilige Paulus sagt: Per u-
num hominem peccatum in hunc
mundum intravit, & per peccatum
mors, & ita in omnes homines mors
pertransiit. Rom. 5. Durch einen
Menschen ist die Sünde in diese
Welt eingangen / und durch die
Sünde der Tod / und also ist der
Tod über alle Menschen ausgegan-
gen.

Dieses nun, gleichwie es keinem un-
bekannt seyn kan, also überzeuget es
uns ja handgreifflich, daß die erste, und
vornehmste Ursach des Tods die Sün-
de sey, als welche zum ersten diesem
Wüterich Ehur, und Ehor in die
Welt geöffnet, und ihm die Macht
über den Menschen gegeben: Dieses
aber auch als eine unlaugbare Wahr-
heit voraus gesetzt, laßt sich ja leicht
also schliessen; Hat die einzige Sünde
Adæ allen Menschen insgemein den
Tod über den Hals gezogen, so ist leicht
zu vermuthen, daß, wo der Sünden
zu viel von diesem, oder jenem ange-
häuffet werden, da müssen sie noth-
wendig den Tod befördern, dessen
Ankunft beschleunigen, und folgendes
entweder einen plögliehen, oder früh-
zeitigen Tod verursachen: Um dan-
noch dieses besser zu beweisen, giebt es
ja die Vernunft selber, was die heil-
ige Schrift so oft bekräftiget, daß
Gott der allmächtige gemäß seiner al-
terweisesten Fürsichtigkeit, womit er
Himmel, und Erden regiret, aller
Menschen Handlungen ein gewisses
Ziel, Zahl, und Maß gesetzt habe:

Breves Dies hominis, numerus men-
sium ejus apud te est, constituiti
terminos ejus, qui præteriri non po-
terunt. Job. 14. Des Menschen
Tage seynd kurz / die Zahl seiner Mo-
nat ist bey dir; du hast sein Ziel ge-
setzt / welches man nicht kan über-
schreiten: Also der Job von den Ta-
gen, und Monaten. Gleiche Beschaf-
fenheit aber hat es auch mit den ande-
ren des Menschen Verrichtungen, und
sonderlich mit den Sünden, als nach
deren Vielheit, oder Wenigkeit sich
die Lebens-Jahre theils mehren, theils
richten, darum in heiliger Schrift sol-
che göttliche Verordnungen, die des
Menschen Leben, und Handlungen be-
treffen, zum öfftern ein Gewicht, und
Maß genennet werden; wie unter an-
dern der heilige Geist von allen Wer-
cken der göttlichen Majestät gesprochen,
daß sie gemacht, und angeordnet wor-
den in der Maß / in der Zahl, und
im Gewicht: Omnia in mensurâ, &
numero, & pondere disposuisti. Sap. 11.
In den Sprich-Wörtern hat Salo-
mon eben dieses auch von den göttli-
chen Urtheilen klärlich ausgesprochen,
da es heißt: Pondus, & statera judi-
cia Domini sunt. Prov. 6. Gewicht /
und Wag seynd des Herrn Gerichts /
oder Urthel: Und wiederum der Pro-
phet Isaias 28. Ponam in pondere
justitiam, & judicium in mensurâ:
Ich will die Gerechtigkeit in das
Gewicht / und das Gericht / oder
Urthel in die Maß setzen: Welches
gewiß alle miteinander Geheimnisse
und Schrecken-volle Sprüche seynd:
Pon-

Pondus, & statera iudicia Domini: Sie seynd eine Wag von zweyen Wag-Schüsseln, die wägen alles ab nach einem gewissen Gewicht, und das zwar also, daß sich die eine Wag-Schal nur sehen läßt, die andere aber verborgen ist: Nun setze ich den Fall, daß in der verborgenen etwa zwanzig Pfund liegen, in die offenbare aber kan einer legen, so viel als er will: Es legt derohalben einer, weil er nicht weiß, wie schwer die verborgene beladen, vier Pfund hinein, wird er damit die verborgene wohl aufheben? im geringsten nicht; sie lege er noch sechs Pfund hinzu; sie stehet annoch, und steigt nicht in die Höhe: So thue er wieder ein Gewicht von etwa acht Pfund hinzu: Wie kommt es, daß die andere Schal noch nicht über sich steigt? ja das ist kein Wunder, weil nemlich diese achtzehn Pfund dem zwanzig-pfundigen in der verborgenen Schal liegenden Gewicht noch nicht gleich seynd; solltest du aber noch zwanzig Pfund hinein legen, so würde die verborgene Schal im Augenblick überschlagen: Nun aber so mercke ein jedweder: Pondus, & statera iudicia Domini: Die Urtheile Gottes seynd ein Gewicht/ und Wag-Schal: Die Wag-Schal der Barmherzigkeit ist sichtbar, dann es ist augenscheinlich, und offenbahr, daß dich GOTT jetzt noch geduldet, und übertrage; die Wag-Schal der Gerechtigkeit aber ist verborgen, du weißt nicht, wann sie über dich kommen werde, dich zu straffen: GOTT hat eine gewisse Anzahl

der Tage der Sünden, und Ermahnungen schon aufgezeichnet, und deswegen hat er gesagt: Ponam in pondere iudicium: Ich will das Gericht ins Gewicht setzen: Aber in was für ein Gewicht? Ach! dieses sagt er nicht, doch ist gewiß, daß schon ein bestimmtes Gewicht ist: So setzt derohalben, daß ein Sünder seyn, den Gott schon vier Jahr bey seinem bösen, und verruchten Leben übertragen hat, Gott hat ihn noch nicht verdammnet, wiewohl er schon über hundert schwere Sünden begangen, und eben so viele Ermahnungen in den Wind geschlagen; weil hievon die Wag-Schal der Gerechtigkeit noch nicht in die Höhe gestiegen, nimmt er hieraus Anlaß, noch weiter zu sündigen, da er hingegen vielmehr fürchten, und zittern sollte, weil er nicht weiß, wie schweres Gewicht der Barmherzigkeit ihm Gott zugelegt habe, so könnte es ja leicht seyn, daß noch heut die Zahl der Tage, Sünden, und Ermahnungen erfüllet würde, es könnte leicht seyn, daß die erste schwere Sünde die letzte seyn werde, daß auch keine Ermahnung mehr folgen werde, die ihm zum ewigen Leben erspriesslich sey.

Obschon dieses alles nun verborgen bleibt, und noch zur Zeit als ein geheimes Urtheil Gottes muß angesehen werden, bis wir an jenem Tag in dem Thal Josaphat bey einander kommen, allwo die Zahl, und Gewicht der Sünden, und Lebens-Tagen wird geoffenbahret werden, so hat dañoch der barmherzige GOTT uns zur Wichtig- und

Warnung nicht ermangeln wollen, es uns auch schon hier auf der Welt in ein oder anderen Schreck- und Trauer-Geschichten vor Augen zu legen, wovon, um nicht zu weitläuffig zu fallen, ich nur eine Begebenheit euch zu Gemüth führe; selbige aber beschreibet der Prophet Daniel in seinem fünfften Capitel, und sagt unter andern: Daß, als der König Baltasar, oder wie er in der Schrift genennet wird, Baltassar, jene prächtige, und gottlose Mahlzeit mit den Fürsten seines Reichs, mit seinen Kebsweibern, und Hof-Frauen gehalten, da ist eine Hand erschienen, welche diese drey Worte an die Wand geschrieben: Mane, Thecel, Phares: Welche Wörter, als kein anderer auslegen konnte, ist endlich Daniel dazu beruffen, welcher dann die Auslegung leicht gegeben, und gesagt, diese drey Wort heißen: **Er hat gezehlet, er hat gewogen/ er hat geurtheilet**: Er setzet auch die weitere Auslegung hinbey, sagend: **Es hat GOtt/ o König! die Tage deines Reichs gezehlet / und das End davon ist kommen**: Numeravit DEus regnum tuum, & complevit illud: **Er hat dich abgewogen, und hat dich zu leicht befunden**: Appensus es in statera, & inventus es minus habens: **GOtt hat dein Reich zertheilet / und solches den Medern/ und Persern übergeben**: Divisum est regnum tuum, & datum est Medis, & Persis: Und dieses letztere ware das Urtheil seines Tods, welches eben dieselbige Nacht an ihm ist

vollzogen worden: Eadem nocte interfectus est Baltassar Rex: In derselbigen Nacht ist Baltassar um das Leben gebracht: O unglückseliger König! hat dich dann dein Angst- und Schrecken also ohne allen Rath gelassen, daß du dich um kein Mittel bewirbst, dem Ubel vorzubiegen? hörst du nicht aus dem Mund Danielis die Auslegung desjenigen, was die Hand an die Mauer geschrieben? Warum wendest du dich dann nicht zu GOtt, und bittest ihn um Gnade, und längeres Leben, wie vor diesen der König Ezechias gethan, der noch fünfzehn Jahr des Lebens erhalten, nachdem der Prophet Isaias ihm den Tod schon angekündet hatte? aber es ist zu spat, die Handschrift sagt: Numeravit, complevit: Die Tage seynd gezehlet, die Zahl ist schon erfüllet, es lasset sich nichts mehr dazu thun.

Ein anderes ware es, sagt der heilige Gregorius, mit dem König Ezechias, dann von diesem ware es von Ewigkeit in dem göttlichen Rathschluß bestimmet, daß, wann er um Verlängerung des Lebens-Tagen bitten würde, sollte es ihm gewähret werden: Ut ex largitate DEI vitæ anni crescerent, hoc ante sæcula præfixum fuit. lib. 12. moral. c. 1. **Es war schon von Anbeginn beschloffen, daß seine Jahren aus göttlicher Freygebigkeit wachsen sollten**: Aber bey dem König Baltassar ist die bestimmte Zahl seiner Lebens-Tagen eben an demselben Tag erfüllet worden, darum konnte er es nicht mehr erbitten: Complevit, die Zahl war

war erfüllet; warum aber dieses? Appensus es in statera: Seine Werke waren auf die Wag = Schal gelegt: Inventus minus habens: Das gute, was er gethan, ware zu wenig, und zu leicht, hingegen aber der Sünden waren zu viel, sie waren zu schwer, darum stiege die Schal der Gerechtigkeit in die Höhe, und wurde er noch dieselbe Nacht ohne Busse, und Befehring um das Leben gebracht, er wurde in seinem Bett ermordet. O wie wohl ermahnet uns deswegen der heil. Geist: Ne impiè agas multum, ne moriaris in tempore non tuo. *Eccles. 7.* Thue nicht zu viel böß/ damit du nicht sterbest in der Zeit, die nicht dein ist: Hüte dich! daß du dich nicht in allerhand Sünden einlasset, und derselben nicht zu viel begehst, sonst wirst du sterben, eh noch deine sonst bestimmte Lebenszeit vollendet ist, dann der Gottlose, antèquam dies ejus impleantur peribit, wird umkommen/ eh dann seine Tage erfüllet werden/ lernen wir aus *Job. 15.* Und wiederum: Die Boshafften, sublati sunt ante tempus suum, seynd vor ihrer Zeit hinweg genommen. *Job. 22.* und endlich Salomon in den Sprichwörtern *10.* Anni impiorum breviabuntur: Die Jahre der Gottlosen werden verkürzet werden: Sie fallen ab wie die Wurmstichigen Aepffel, welche früher faul, als zeitig seynd, sie vergehen wie das Unkraut, welches ehender ausgerupffet wird, als es erwachsen ist. Traue derohalben keiner seiner Jugend, mache ihm keiner die gott-

lose Rechnung, als sey die Jugend den Sünden, und das Alterthum zur Busse gewidmet; dann wann die Sünden-Zahl erfüllet, so ist der Tod, als ein Nachrichter, nicht weit, selbiger sitzet zwar auf einem mageren, und dürren Pferd, wie ihn der Evangelist Joannes in seiner Offenbarung gesehen, aber dieser knöcherne Reuter hat doch auch seine Sporen, welche wann er ansetzet, so laufft der ausgemergelte Gaul zuweilen einem Jüngling, wie im heutigen Evangelio, oder anderen jungen Menschen geschwinder zu, als man es hätte meinen sollen, was aber dieses für Sporen seyen, werdet ihr ohne Zweifel mehr aus dem Apostel Paulo gehört haben, da dieser Welt-Prediger sagt: Stimulus mortis peccatum est: Der Strachel des Todes ist die Sünde. *1. Cor. 15.*

Es giebt zwar einige, die sich fälschlich einbilden, als werde der Tod dadurch beschleuniget, und seine Ankunfft befördert, wann man ein strenges Buß-Leben führet, wann man dem muthwilligen Fleisch die überflüssige Nahrung entziehet, und selbiges auch durch eine mäßig angenommene Strenghheit in so kurzem Zügel haltet, daß es sich dem Geist nicht widersetzen darff: Da giebt es zwar, sage ich, einige, welche sich eines unbesonnenen Mitleidens annehmen, und dem anderen zusprechen dörfen: Er solle doch mit sich selbst so feindselig nicht verfahren, er möge sich nicht dergestalt abmatten, er solle seiner Kräfte, und Gesundheit schonen, durch ein so eingezogenes, und strenges Buß-

Leben ruffe er den von selbst genug eilenden Tod nur geschwinder herbey. Aber o wie weit gefehlet! wie ist euch, die ihr also redet, die wahre Ursach eines überschnellten Todes so unbekannt! Stimulus mortis peccatum est: Der Stachel, und Sporn, wodurch der Tod zuweilen fortgetrieben wird, ist die Sünde: Ihr meinet, das fasten verkürze das Leben, der weise Sirach aber ist ganz anderer Meinung, da er sagt: Vom Graß seynd viele Leuchte gestorben; wer aber mäßig lebt/ der wird sein Leben verlängern. *Eccli. 37.* Ach! glaubt nur sicherlich, nicht ein tugendsames, gottsförchtiges Leben, nicht das Fasten, nicht die Einsamkeit, nicht ein hartes Lager, oder dergleichen mäßig angenommene Strengheiten kürzen das Leben ab, wie ich in hundert, und mehr heiligen Einsiedlern, die bis zum höchsten Alter kommen seynd, beweisen könnte, sondern die vielfältigen Freß- und Sauffereyen, die greulichen Gottslästerungen, die Himmelschreienden Ungerechtigkeiten, ärgerliche Unzuchten, und mit einem Wort die Sünde ziehet dem Menschen den frühzeitigen, oder auch unversehnen Tod über den Hals; und das ist ja auch billig, und sogar unseren Welt-Rechten gemäß: Wann ein Vasall, oder Lehenträger seinem Lehns-Herrn die gebührende Erkenntlichkeit nicht leisten will, wann er selbigen undanckbarlich beleidiget, und verfolget, so wird er des Lehns verlustig, und beraubt, welches einem anderen verliehen wird. Was ist aber unser Leben anders, als

ein von Gott uns gnädigst anvertrautes Lehn-Gut? dafern wir dann diesem Guts- und Lehn-Herrn den gebührenden Dienst nicht erzeigen, wann wir ihn erzürnen, und seine Gebotte übertreten, so ist es auch ja billig, daß er uns des verliehenen verlustig erkläret, und das Lehn-Gut einziehet.

Die Erfahrung hiedon, daß nemlich mehrentheils die Sünde das Leben zu verkürzen, und die Tugend hingegen zu verlängern pflegen, könnte ich, wann es die Zeit wollte zugeben, so vielfältig einführen, daß keiner ein Wort gegen diese Wahrheit würde einwenden können: Laßt uns zum wenigsten nur etwas aus heiliger Schrift davon vernehmen; da werdet ihr aber kaum einen einzigen von Tugend, und Gottesforcht berühmten finden, dem der Lebens-Faden frühzeitig, und plötzlich wäre abgebrochen, ihr möchtet dann des Job seine Kinder wollen anführen, als welche noch jung von Jahren von dem einfallenden Hauß seynd zerschmettert worden, so ist aber doch auch hiebey zu mercken, daß sie eben dazumal in lustiger Gesellschaft bey einer wohl angeordneten Tafel gefessen, darum der Job selber fürchtete, sie würden in solchen Gelegenheiten nicht gar frey von allen Sünden bleiben. Im übrigen wendet euere Augen auf den Job selber, auf den Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Josue, Samuel, Tobias, oder andere ihnen an Gottesforcht gleiche, und ihr werdet sie im Enß-grauen Alter auf ihrem Bettlein sterben sehen: Dabingegen, wann ihr das End der Gottlosen, und

und lasterhaften auch nur mit einem Blick bemercken wollet, wird sich gleich zeigen, daß selbige ohne Unterschied der Jahren auch plötzlich, diese im Wasser, jene im Feuer, andere von wilden Thieren, andere von Menschen desto elender, je unversehener seynd um das Leben kommen: *Subito defecerunt, perierunt propter iniquitatem suam: Sie seynd urplötzlich umkommen/ sie seynd untergangen um ihrer Ungerechtigkeit willen. Psal. 72.* Der stolze Pharao bliebe mit seinem gottlosen Anhang in dem rothen Meer stecken, da er sich am wenigsten davor hütete: Andere starben dahin, da sie wider Gott murrten, und ihnen das Maul nach den Aegyptischen Fleischn-Töpfen, und Knoblauch wässerte: Andere, da sie das versprochene Land lüghaft tadelten; andere seynd um anderer Sünde willen plötzlich, noch frisch, und gesund dahin gefallen, welches dahier zu erzehlen die Zeit nicht gestattet. Kurz, und mit wenigen Worten es bleibt dabey: Oft, ja auch mehrentheils ist die Sünde eines abgekürzten Lebens, und unversehnen Todes eine Ursache.

Hieraus aber wolle keiner auf diesen, oder jenen ins besondere schliessen, noch das Urthel fassen, wann er von einem hört, der in der Jugend, oder auch plötzlich gestorben, da wolle er nicht gleich gedencken, daß ein solcher ihm sothanen Tod durch seine Sünden über den Hals gezogen, dann in den geheimen Rathschlüssen Gottes giebt es noch viele andere, ja auch heilige

Absichten, und Ursachen, warum er diesen, und jenen den Jahren nach jungen, an Verdiensten aber schon alten plötzlich aus dem Elend dieses Jammerthals zu sich beruffe. Auf andere derohalben wollen wir aus dem gehörten keinen Schluß ziehen, sondern uns selbst wollen wir es zu Nuß machen, und gedencken: Wird der Tod dergestalt, wie ich gehört, und nicht laugnen kan, durch die Sünde beschleuniget? ist die Sünde der Sporn, womit der magere Gaul des Todes fortgetrieben wird? O wie manchen Rippen-Stoß habe ich ihm dann schon versetzt! da muß ich mich ja hüten, daß ich ihn mit keiner Sünde mehr zum schnelleren Lauff antreibe, sonst möchte dieser schreckliche, und ungeladene Gast früher bey mir eintreffen, als ich es gehoffet, oder vorgesehen. Ja andächtige Zuhörer! so lieb euch ein langes Leben ist, so geflissen hütet euch vor aller Sünde, vielleicht möchte die erste jene uns verborgene Zahl erfüllen, nach welcher wir dem Tod sollen überantwortet werden. Ihr Eltern! sonderlich, die ihr für die lange Lebens-Jahren eurer Kinder so sorgfältig seyd, bemühet euch vor allen, daß die Sünde, als die Wurzel eines frühzeitigen Todes ihnen unbekannt bleibe, damit ihr sie zum wenigsten nicht um dieser Ursachen willen so früh in der Jugend, wie die Wittib von Naim im heutigen Evangelio, bedörffet zum Grab tragen zu lassen.

Auf